

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Cms.; bei längeren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Kämmerliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Nees, A. Doppel, M. Dulon Nachf., Max Angewand & Co., G. Neumann, J. Neumann, Neumann Neudamm, S. Fischer, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 290.

Mittwoch, 26. Dezember 1900

XXI. Jahrgang

Abonnements-Einladung.

Am 1. Januar 1901 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintritt.

Inserte aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Administration und Redaktion des „Bukarester Tagblatt“.

Der Staat und das Beamtenthum.

Bukarest 25. Dezember 1900.

Die wirtschaftliche und finanzielle Krise, von welcher nun das Land schon geraume Zeit heimgeheftet ist, hat nicht nur dem Handel und der Industrie, sondern auch dem Beamtenthum einen argen Stoß versetzt.

Seit 40 Jahren wurden alle Errungenschaften der europäischen Zivilisation nachzuahmen versucht, die guten, wie die schlimmen und die letzteren in nicht geringem Maße. Man hat alles gelernt, von der elementarsten demagogischen Phrase angefangen bis zum höchsten Konstitutionalismus, um schließlich bei einem Punkte anzulangen, von dem aus das Weitergehen sich immer schwieriger gestaltet. Es mußte immer Neues geschaffen werden und bei jeder neuen Organisation — der Kostpunkt spielte dabei nie eine Rolle — eilten aus allen Theilen des Landes die jungen Leute herbei, um durch die Erlangung einer Stelle, ebenfalls ihr Scherflein zur Hebung der nationalen Ehre beizutragen. Man konnte es in den Kreisen oft dem kleinsten Beamten ansehen, daß er sich als eine mächtige Stütze des Staates betrachtete, wenn er es auch mitunter gar nicht unter seiner Würde fand, seine Beamtenwürde gegen ein kleines Geschenk zeitweilig abzustreifen.

Wir sprechen selbstverständlich nur von jenen Beamten, die in Folge ihres bescheidenen Bildungsgrades und ihrer geistigen Inferiorität es als das höchste Ziel des Lebens betrachteten, sich in den Bureaux breit zu machen, in den Vergnügungsalocalen die Löwen zu spielen, sich als politische Faktoren auszuspielen und sich bei öffentlichen Manifestationen hervorzutun.

Diesen armen Teufeln hat die Regierung einen argen Streich gespielt. Viele wurden entlassen und müssen am Hungertuch nagen, nicht nur weil ihnen die Fähigkeit zu arbeiten abhanden gekommen ist, sondern weil sie auch keinerlei spezielle Kenntnisse irgend eines Faches besitzen. Anderen wieder, die im Dienste verblieben, wurde durch

die Reduzierung der Gehälter sowie durch Abzüge aller Art, der Brodkorb so hoch gehängt, daß es ihnen schwer wenn nicht unmöglich wird, ihre altgewohnte Löwenrolle weiterzuspielen und durch unbezahlte Toiletten ihre Unwiderstehlichkeit darzutun.

Wenn Leute solchen Schicksales gezwungen werden, sich an eine bescheidene Lebensweise zu gewöhnen und den Groschen näher anzusehen, bevor sie ihn ausgeben, so wird sicherlich Niemand etwas dagegen einzumenden haben. Hart betroffen durch die empfindlichen Abzüge werden aber jene kleinen Beamten, die bei aller Sparsamkeit kaum in der Lage sind, sich und ihre Familien über Wasser zu halten.

Was aber von den Staatsbeamten gilt, gestaltet sich noch weit ungünstiger in Bezug auf die Privatbeamten. Der Staatsdiener hat wenigstens nach Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren ein Anrecht auf Pension und das Bewußtsein eines gesicherten Alters ist ein nicht zu unterschätzender Rückhalt. Der Privatbeamte dagegen, dessen Befoldung ja im Allgemeinen auch keine glänzende ist, schwebt immer in Gefahr, bei eintretender Arbeitsunfähigkeit brodblos zu werden und im Alter Not leiden zu müssen.

Aber gerade diese Privatbeamten sind es, welche demnächst, außer der bisherigen Abgabe von 5 pCt. noch mit einem weiteren Zuschlag von 2 pCt. bedacht werden sollen. Es hat geradezu den Anschein, als wenn die Regierung das ganze Beamtenthum mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte. Schließlich muß es aber auch Beamte geben und wenn man aus dieser Kategorie von Menschen lauter Hungerleider machen will, so schadet man auf der anderen Seite dem Handel, da die Consumation notwendiger Weise abnehmen muß, die Häuserrente wird noch tiefer sinken, als es bereits der Fall ist und der Staat selbst wird es am Ende fühlen, daß ein Ueberlaß nicht bis zur Blutleere fortgesetzt werden darf. Die Verarmung hunderttausender von Menschen wird nur allzubald von Jedermann in fühlbarster Weise empfunden werden.

Die „Amnestie“ in Frankreich.

Cornely philosophirt im „Figaro“ über die Amnestie: „Es ist klar daß die Nationalisten die Regierung der Republik in dem Konflikte zwischen der Militär- und der Ziviljustiz beinahe zu Boden geworfen hätten, indem sie die militaristischen Ideen gegen sie geschickt ausbeuteten. Wenn wir statt einer republikanischen, d. i. einer Zivilregierung eine monarchische, das ist militarische besäßen, so hätte die Opposition sie ohne Zweifel der gleichen Gefahr ausgesetzt, indem sie im Namen der Ideen, welche der Ziviljustiz geläufig sind, gegen sie Sturm gelaufen wären. Wenn die Nationalisten sich unter der Republik der Armee

Folgende Beispiele mögen dies näher beleuchten.

In einem vornehmen reichen Hause Berlins ist der Vater gestorben. Man ist im Begriffe, ein kostbares Leichenbegängniß zu veranstalten. Da erhält die Wittve, welche am Sarge des Dahingeshiedenen weint, folgenden Brief: Werthe gnädige Frau:

Sie sind von einem schweren Schicksalschlage betroffen worden, indem Sie das Unglück hatten, den teuren Gatten und Vater Ihrer Kinder zu verlieren. Ich kann Ihren Schmerz mitempfunden, da ich denselben Verlust erfahren habe.

Und doch, wie verschieden! Während ein gnädiges Geschick Sie mit irdischen Gütern reich gesegnet hat, bin ich mit 5 kleinen unversorgten Kindern zurückgeblieben. Es fehlt uns am nötigsten. Entbehrung und schwere Arbeit haben meine Gesundheit untergraben, so daß ich kaum noch im Stande bin, für meine hungrigen Kinder ein Stück Brod zu verdienen. Bedenken Sie in dieser schweren Stunde einer armen Wittve, welche dankbar auch die kleinste Gabe annimmt. Gott wird es Ihnen an Ihren Kindern vergelten.

In tiefster Ehrfurcht

Wittve Luise Reschke,
Mulacksgasse 5
Hof 4 Treppen.

Tief bewegt öffnet die Dame, nachdem sie den Brief zu Ende gelesen hat, ihre Kasse, welcher sie 30 Mark entnimmt. Dann läutet sie dem Diener und beauftragt ihn, sofort das Geld der Wittstellerin zu senden. Letztere ist eine

als Werkzeug bedienten, so hätten die Republikaner sich unter einem Kaiserreiche ebenso gut der Justiz bedient. Glaubt man etwa, die Dreyfus-Affaire wäre einem durch 30jährigen Bestand erschöpften Kaiserreich nicht ebenso verhängnisvoll geworden, wie die Schießaffaire des Prinzen Peter Nikolaou und der Tod des Victor Noir sich thatsächlich für das Kaiserreich gestaltete? Heute darf man sagen, daß die Ereignisse den Arbeitern der ersten Stunde und sogar denen der zwölften recht geben, Allen denen, die sich in den Kampf stürzten, als ein kleiner Schimmer der Wahrheit am Horizont aufleuchtete, sowie denen, die sich erst daran beteiligten, als die Entdeckung der Schriftensälschung Henry's und der Selbstmord des Fälschers über das ganze Drama blendende Helle verbreiteten. Sie hatten den gesunden Menschenverstand für sich; jetzt haben sie auch die Zahl. Auf der einen Seite stehen nunmehr alle die, welche von der Regierung Frankreichs verlangen, daß sie sich auf die Ideen der menschlichen Gerechtigkeit und Freiheit stütze, auf der anderen als Gegner der Amnestie alle die, welche noch von einem theokratischen und feudalen Grundwesen der Regierung träumen, alle die, welche das ganze 19. Jahrhundert verleugnen. Die Dreyfus-Affaire hat uns Alle gezwungen. Stellung zu nehmen, und diejenigen unter uns, welche in dem alten monarchischen Prinzip genug Saft und Kraft zu finden hofften, um es den Anforderungen der Demokratie, der Wissenschaft und der Freiheit anzupassen, sind nicht ohne Wehmuth in das andere Lager übergegangen.“ Aber sie sind übergegangen, und das ist für die jetzige Regierung die Hauptsache.

Parlament.

Kammer Sitzung vom 24. Dezember 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 15 Minuten unter dem Vorsitze G. Cantacuzinos in Gegenwart von 92 Deputirten eröffnet.

Anlässlich der Ernennung M. Flebas zum Gesandten in Rom wird das erste Wahlkollegium von Salomiza für vakant erklärt.

D. Bassarabescu fragt den Finanzminister, ob es nicht Zeit wäre, daß die Sucursalen der Nationalbank dem Staate unentgeltliche Kassendienste leisten.

B. Carp antwortet, daß man unter den obwaltenden Verhältnissen der Bank eine derartige Last nicht aufbürden könne.

Auf der Tagesordnung steht das Gesetzentwurf, durch welches eine Richterstelle bei den Notariatssektionen des Tribunals Ilfov aufgehoben, dagegen je eine neue bei der zweiten und dritten kreirt werden soll.

Nach kurzer Debatte verlangt J. Mitilineu

Frau in den besten Jahren, die mit zwei erwachsenen Töchtern eine hübsche, bequeme Wohnung im 2ten Stock eines Vorderhauses bewohnt. Sie führen die behagliche Existenz einer gut situirten bürgerlichen Familie, halten sich ein Dienstmädchen, gehen ins Theater, wohl auch im Sommer ins Bad. Ihr sehr einträgliches Geschäft betreiben sie auf folgende Weise. In der Nähe ihrer Wohnung mieten sie das armseligste Zimmer, das sie finden können. Ein elendes Strohlager, einige zerbrochene Stühle, Lumpen und Scherben aller Art vervollständigen das Bild des äußersten Jammers, der tiefsten Armut. In den Bettelbriefen und bei den verschiedenen Armenvereinen wird nur die Adresse dieses Zimmers angegeben, in welchem sich zeitweise eines der Familienmitglieder aufzuhalten hat. Zum weiteren Geschäftsbetriebe gehört ein Adressbuch, ein Briefsteller und eine Zeitung, welche täglich die notwendigen Familienanzeigen wie Todesfälle, Geburten, Verlobungen bringt. Bei diesen an Gemütsbewegungen reichen Ereignissen fallen die Bettelbriefe gar häufig auf fruchtbaren Boden.

Zahlreiche Vereine schicken ihre Mitglieder aus, um genau die Lage der Wittsteller zu prüfen. Es ist des höchsten Lobes wert, wie sich viele Damen unverdrossen der Mühe unterziehen, die im vierten und fünften Stock belegenen Wohnungen der Armen aufzusuchen. Wenn es auch auf diese Weise möglich ist, viel Spreu vom Weizen zu sondern, so gelingt trotzdem doch noch gar oft den Dieben der Armen ihr schmähliches Handwerk. Folgendes z. B. ereignete sich vor einiger Zeit. Eine Dame soll im Auftrage des Vereins die Lage einer im fünften Stock wohnhaften Familie deren Ernährer krank liegt, prüfen. Als nach wieder-

Feuilleton.

Die Diebe der Armen.

Von Adelheid Bandau.

Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Es ist allbekannt, daß das größte Elend, die bitterste Armut sich in den Großstädten aufhäuft; von dieser Regel macht Berlin, die schöne, strahlende, prächtige Stadt mit ihren Palästen, ihren herrlichen Schmuckplätzen, ihren reichen Geschäftsauslagen, die am Abend bei elektrischem Licht feenhaft erglänzen, keine Ausnahme. Denn viel Elend, viel Kummer und Sorge verbirgt sich unter dieser glänzenden Hülle; die Zeitungen erzählen uns fast täglich von Selbstmorden dert, welche dem Daseinskampfe erlegen sind. Es geschieht in Berlin außerordentlich viel, um die Not in jeder Weise zu lindern. Man hat berechnet, daß, wenn alle die Mittel, welche sowohl auf dem Wege der öffentlichen als der Privatwohlthätigkeit gewährt werden, den wirklich Armen und Bedürftigen zufließen, das äußerste Elend von ihnen ferngehalten würde. Daß dies leider nicht der Fall ist, liegt daran, daß ein großer Teil der den Armen zugedachten Spenden in unwürdige Hände fällt. Damit meine ich nicht diejenigen, welche durch eigene Schuld in Noth und Elend geraten sind, sondern vielmehr solche, die bei gesundem Körper aus Arbeitsfurcht und Genußsucht sich nicht schämen, von den Wohlthaten ihrer Mitmenschen zu leben.

die Vertagung, um den Gegenstand genauer studiren zu können, ein Vorschlag, den das Haus annimmt.

Auf Verlangen des Finanzministers wird ohne Debatte ein Nachtragskredit votirt. Ferners genehmigt das Haus die Unifizierung der für die Eisenbahnlilien L. Dona-Moinești-Balanca bestimmten Kredite.

Schluß der Sitzung 3 Uhr 20 Minuten.

Senatsitzung vom 24. Dezember.

Präsident C. Boerescu eröffnet die Sitzung in Gegenwart von 82 Senatoren um 2 Uhr 15 Minuten. Clanescu legt das Gesetzprojekt bezüglich Modifizierung einiger Artikel aus dem Gemeindegeseze von 1897 vor.

Nach Votirung des Indigenates Joan M. Droc geht man zur Tagesordnung über, auf welcher die Interpellation P. S. Aurelians über die Sonntagsruhe steht.

P. S. Aurelians weist nach, daß das Gesetz der Sonntagsruhe nicht einmal von den Verwaltungs- und kommunalen Behörden beachtet wird und ersucht den Minister des Innern, diesem Uebelstande abzuhelfen oder das Gesetz ganz abzuschaffen.

C. Clanescu antwortet, das in Rede stehende Gesetz entspreche keinem sozialen Interesse und sei demnach unbedeutend. Er werde eine Modifizierung desselben vorschlagen, und wenn das Parlament nicht zustimme, die Aufhebung des Gesetzes beantragen.

P. S. Aurelians repliziert, der Minister des Innern werde niemanden überzeugen, daß ein Gesetz der Sonntagsruhe schlecht sei. Wenn jener dasselbe schlecht finde, möge er es verbessern, nicht aber als unanwendbar aufheben.

G. Silav beklagt sich, daß an Sonn- und Feiertagen in Botoschani die Post nicht ausgetragen wird, woraus dem Handel große Uebelstände erwachsen.

Der Minister des Innern verspricht Abhilfe, worauf der Senat sich mit Indigenaten befaßt.

Schluß der Sitzung um 4 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 25. Dezember, 1900

Tageskalender. Mittwoch, 26. Dezember Kath. Stefan M. Prot. Stefan M. Griech.-orthod. Custratius.

Sonnenanfang 7.36. — Sonnenuntergang 4.23.

Vom Hofe. J. M. die Königin wird in der Zeit vom 11./24. Dezember bis zum 10./23. Januar keine Audienzen erteilen. — Dr. Emil Macoviza war im königlichen Palais eingeladen, wobei er vor dem königlichen Hofe einen Vortrag über die Südpolexpedition der „Belgica“ hielt. Herr Macoviza ist gestern nach Jassy abgereist.

J. K. H. die Kronprinzessin hat gestern Abends um 6 Uhr einen Spazierfahrt in der Stadt unternommen und sich dann in das königliche Palais begeben. — S. K. H. der Kronprinz hat gestern Nachmittag eine Spazierfahrt auf die Chaussee unternommen, von wo er sich dann gleichfalls ins Palais begab.

Der Geburtstag des Königs von Griechenland. Anlässlich des Geburtstages des Königs von Griechenland ist heute Vormittag in der Kirche Kalindera in der Str. Doamnei ein Tebeum celebrirt worden.

Personalnachrichten. Der rumänische Gesandte in Belgrad Herr Navrocordat ist in Dienstesangelegenheiten in Bukarest eingetroffen. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Jonel Gradisteanu, ist unwohl, so daß er das Zimmer hüten muß.

Katholische Kirchengemeinde. Mit dem in der katholischen Kirche üblichen großartigen Pompe wurde gestern Mitternachts das Weihnachtsfest durch ein feierliches Hochamt in der St. Josefskathedrale beglückt. Herr d. Al. Dr. J. sang mit der bei ihm bekannten und vielbewunderten Empfindung Adam's „Noel“ und ergriff die zahlreiche Zuhörerschaft, die trotz der außerwöhnlichen Stunde das weite Gotteshaus bis auf das letzte Plätzchen füllte. In meisterhafter Weise, voll pietät-

voller Hingebung exekutirte Herr P. P. zwei Violinlied, „Arie“ von Bach und „Träumerei“ von Schumann. Zu seinem Lobe können wir etwas anderes nicht anführen, als daß wir, die wir direkt aus dem Konzerte Meister Jan Kubeliks kamen, seinem schönen Spiele mit dem größten Interesse und Wohlgefallen lauschten. Es gelangte außerdem eine Pastoralmesse von E. Kempfer zur Ausführung, die vom Domorganisten, S. Hochwürden Herrn Emanuel Pohl in verständnißvoller Weise für Alt, Tenor und Bass arrangirt worden war. S. Hochwürden Herr Domherr, Professor Paul Wloczla exekutirte durch schöne Stimme und vornehmen Vortrag. Daß der Domorganist Herr Pohl seinen Part in meisterhafter Weise versah, bedarf wohl, als etwas selbstverständliches, keiner weiteren Erwähnung. — Für Mittwochs den 26. Dezember, als am Tage des Erzmärtyrers St. Stefan, wurde folgende Kirchenordnung fixirt: Um 7, 8 und 9 Uhr vormittags stille Messen, um 10¹/₂ Uhr Hochamt und Segen. Dieselbe Ordnung gilt auch für Donnereitag den 27. Dezember, als den Tag des heiligen Evangelisten Johannes.

Parlamentarisches Diner. Heute Abend wird im königlichen Palais ein großes parlamentarisches Diner stattfinden. Die Minister, die Bureaumitglieder des Senates und der Kammer, sowie die Senatoren und Deputirten, welche in den letzten Tagen Sr. M. dem Könige die Antwortadressen auf die Thronrede überbracht, haben zu diesem Diner Einladungen erhalten.

Parlamentarisches. Die gesetzgebenden Körper werden am 2. Januar (20 Dez. a. St.) ihre Weihnachtsferien antreten, die bis zum 9./22. Januar dauern werden. — Der Justizminister hat gestern auf den Tisch des Senates ein Gesuch des Parvets von Roman um die Auslieferung des Senators von Roman, Herrn Draghici gelegt, welcher sich gegen eine Persönlichkeit in dieser Stadt Insulten schwerer Art hat zu Schulden kommen lassen.

Im Unterrichtsministerium wird gegenwärtig an einem Gesetzprojekte gearbeitet, durch welches statt der heute bestehenden Direktion der Culte nach dem Muster der Schulkasse eine „Kasse der Culte“ mit dem Rechte, Legate anzunehmen, etc. errichtet werden soll.

Ministerrath. Gestern Nachmittag hat im Ministerium des Innern unter dem Präsidium des Herrn Carp ein Ministerrath stattgefunden, in welchem die Diskussion über die Finanzprojekte des Herrn P. Carp fortgesetzt wurde. Wie verlautet, werden die diesbezüglichen Beratungen der Minister noch mehrere Tage dauern, so daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die in Frage stehenden Projekte noch vor Weihnachten im Parlament eingebracht werden.

Die neue Agrarpartei. Die Mitglieder des neugegründeten Agrarvereins werden am 15./28. Januar eine Generalversammlung abhalten, um die Wahl des Comitees sowie die Subskription des Gesellschaftsvermögens vorzunehmen. Jedes Mitglied wird eine erste Einlage von 1200 Frs. und überdies jeden Monat einen Beitrag von 100 Frs. zu leisten haben.

Die Culturliga wird am 17./30. Januar die Erinnerung an die Schlacht bei Rahova durch eine Feier im Athenäum festlich begehen. Desgleichen wird die Vereinigung der Fürstenthümer (7. Februar) von der Culturliga in solenner Weise gefeiert werden.

Schulferien. Die Mittel- und Volksschulen des Landes werden ihre Weihnachtsferien am 5. Januar (23. Dezember a. St.) antreten. Die Ferien werden bis zum 8./21. Januar dauern.

Die Jassyer Universität. Der Unterrichtsminister hat den Deputirten und Senatoren von Jassy die formelle Versicherung erteilt, daß er keine der Fakultäten der Jassyer Universität aufheben werde. Was die Beibehaltung des antirabischen sowie des chemischen Instituts und diejenige der Lehrerinnenbildungsanstalt betrifft, so hat der Unterrichtsminister Reserven gemacht, indem er sagte, daß er diesbezüglich die Ansicht der parlamentarischen Budgetkommission abwarten wolle.

Der Staat und die Nationalbank. Der Verwaltungsrath der Nationalbank hat sich gestern Nachmittag neuerdings versammelt, um über die Antwort zu diskutieren, welche der Finanzminister den drei Delegirten der Bank erteilt hat, die mit ihm über den Verkauf des dem Staate gehörigen Antheils am Vermögen der Nationalbank conferirt haben. Wie von verlässlicher Seite gemeldet wird, ist die Verständigung zwischen der Regierung und der Nationalbank schon so gut wie hergestellt, und es bleiben bloß noch die Modalitäten für die Emission der neuen Aktien zu fixiren übrig.

Der Konflikt mit Bulgarien. In den nächsten Tagen werden in der Kammer sowohl als im Senate an Herrn Maraschiloman Interpellationen darüber gerichtet werden, weshalb die bulgarische Regierung trotz der ihr zugesendeten genügenden Beweise von der vollkommenen Mitschuld des mazedonischen Revolutionskomitees an den in Rumänien begangenen politischen Verbrechen bis jetzt keinerlei Antwort erteilt hat.

Das Trinkwasser von Bragadir, welches die Primarie uns wiederholt und in formeller Weise noch für diesen Monat versprochen hatte, wird wahrscheinlich bis zum nächsten Frühling auf sich warten lassen. Der technische Dienst der Primarie erklärt diese Verzögerung mit der Unmöglichkeit, die noch restlichen Arbeiten bei der herrschenden großen Kälte auszuführen, welche das flüssige Material zum Gefrieren bringt. Es heißt also, sich mit Geduld waffnen und auf das vielversprechende trinkbare Trinkwasser bis zu Ostern oder vielleicht gar bis zu Pfingsten, oder wenn Gott will, noch länger warten.

Die Lehrer an die Privatschulen. Angesichts der großen Anzahl von Fremden, welche an den Privatschulen ohne vorhergehende Autorisation der Unterrichtsbehörden und ohne Nachweisung ihrer Titel und Fähigkeiten Unterricht erteilen hat der Unterrichtsminister beschloffen, diese Fremden einer Befähigungsprüfung zu unterwerfen, ohne welche sie keine Erlaubniß für die Ertheilung von Unterricht erhalten werden. Der Inspektor des Privatunterrichts Dr. Leon ist vom Minister beauftragt worden, ein diesbezügliches Reglement auszuarbeiten und zwei Epochen des Jahres für die betreffenden Prüfungen zu bestimmen.

Organisation der Landgemeinden. In den nächsten Tagen wird dem Senate die von uns bereits erwähnte Vorlage, die Organisation der Landgemeinden betreffend, zugehen. Hiernach muß künftig jede Commune mindestens 600 Einwohner haben und werden die neuen Bezirke vorläufig auf Antrag der Districtsräthe, vom Ministerrathe festgesetzt werden. An der Spitze jede einzelnen Commune, Circumscription wird ein vom Gemeinderathe aus der Mitte der Kommunalräthe oder der Wähler entnommener Primar stehen. Die zu den Communen gehörigen Weiler haben an der Spitze einen Delegirten des Primars ohne Rang. Die hauptsächlichste Beschäftigung dieser Delegirten wird die Behandlung von Civilstandssachen sein. — Durch ein weiteres Project des Ministers des Innern werden auch die Notäre organisiert. Diesen sollen ausschließlich Communalangelegenheiten zufallen und ihre besondere Aufgabe wird die Anwendung von Gesetzen allgemeiner Art sein. Gleichzeitig soll eine Schule zur Heranbildung von Notären errichtet werden, so daß künftighin nur Absolventen dieser Schule den Posten eines Notärs werden bekleiden können.

Wohltätigkeitsfest. Im Nationaltheater hat man bereits begonnen, für die großartige Feier Vorbereitungen zu treffen, welche am Vorabend des rumänischen Weihnachtsfestes zu Gunsten des Vereins „Leaganul St. Ecaterina“ veranstaltet werden soll. Die Leitung dieser Vorbereitungen hat ein aus den Damen der vornehmen Gesellschaft bestehendes Patronessen-Comitee übernommen, welches heute seine erste Sitzung abhalten wird.

Der rumänische Aethusalem. In der Gemeinde Bodisch neben Bacau lebt ein ehrwürdiger Greis namens Jon Bibilie, welcher das patriarchalische Alter von 130 Jahren erreicht hat und dabei noch im Vollbesitze seiner

holten Klopfen geöffnet wird, bietet sich ihr in dem armen Zimmer ein ergreifender Anblick dar. Auf dem dürftigen Lager liegt der Vater als Leiche ausgestreckt, umringt von seiner trostlosen Familie. Die Frau erzählt schluchzend der mitleidigen Besucherin, wie die lange Krankheit des heute verstorbenen Gatten, sie dem äußersten Elend zugeführt habe. Nachdem die Dame eine reichliche Spende zurückgelassen, entfernt sie sich, ganz ergriffen von dem eben geseheneu Jammer. Unten angelangt findet sie das dargelegte Almosen zu klein; ihr gutes Herz treibt sie, noch einmal zu der Stätte des Elends hinaufzusteigen, um weitere Hilfe zu gemähren. Jetzt ist das Zimmer, aus welchem der erstaunte Besucherin statt Jammerns und Klagens dasachen der ausgelassensten Fröhlichkeit entgegenlächelt, nicht verschlossen. Unbemerkt tritt sie ein, um gleich darauf erschreckt zurückzutreten. Der Verstorbene feiert eine fröhliche Auferstehung. Er sitzt mit seiner Familie, deren Trauer sich schnell in Freude verwandelt hat, an dem mit Wein und andern guten Dingen reich besetzten Tische. Die barmherzige Samariterin trug infolge des Schreckens ein heftiges Nervenfieber davon.

Unglaublich ist der Mißbrauch, welcher mit den verschiedenen Weihnachtsbescherungen, die von zahlreichen Wohltätigkeitsvereinen alljährlich veranstaltet werden, getrieben wird. Während manche in der dürftigsten Lage sich befindende Familie, zu der die barmherzige Nächstenliebe nicht dringt, weil Scham- und Ehrgefühl große Zurückhaltung gebieten, von der reichen Weihnachtstafel ausgeschlossen ist, und bei dem herrlichen Feste und dem allseitigen Jubel ihre Armut, die von keinem Lichte erhellt wird, nur noch bitter empfindet, gibt es Leute, die es verstehen, sich an 5—6 Orten beschenken zu lassen. Aber nicht nur bei dieser festlichen Gelegenheit, sondern auch sonst im Laufe des

Jahres kommt es häufig vor, daß dieselben Personen aus mehreren Wohltätigkeitsvereinen unterstützt werden.

Um diese schamlose Almosenausbeutung zu verhindern, soll jetzt ein Centralverein geschaffen werden, der mit sämtlichen Wohltätigkeitsvereinen so verbunden ist, daß eine genaue Controlle über die Almosenempfänger ausgeübt werden kann. Hoffentlich wird diese Einrichtung wesentlich dazu beitragen, den Dieben der Armen das Handwerk zu legen und den wahrhaft Bedürftigen zu helfen.

Alle oben geschilderten Personen gehören zu den sogenannten verschämten, richtiger gesagt „unverschämten“ Armen, welche durch Bettelbriefe und allerlei andere mehr oder weniger raffinierte Mittel hinter den Kulissen wirken. Im Gegensatz zu ihnen stehen die auf offener Bühne arbeitenden Straßen- und Hausbettler als zweite Kategorie der Diebe der Armen, welche mit ihren vornehmen Kollegen das Eine gemeinsam haben, daß sie arbeiten können, aber nicht wollen, weil das Betteln viel leichter ist und ihnen bedeutend mehr einbringt als ehrliche Arbeit. Im Gegensatz zu anderen Ländern sind in Deutschland dem Betteln sehr enge Grenzen gezogen. In der Reichshauptstadt werden die Bettler schwerlich jemals eine gewisse Macht erlangen, da es hier nicht gestattet ist, überall öffentlich die Hand auszustrecken. Diese obrigkeitliche Beschränkung hat den Berliner vor seinen ausländischen Kollegen den zweifelhaften Vorzug einer größeren Schamhaftigkeit und Erfindungsgebe verliehen. Es hält deshalb schwer, in den Geschäftsbetrieb dieser Leute Einblick zu gewinnen. Wenn Berlin auch noch nicht wie London und Paris eine Bettler-Akademie besitzt, so hat es doch seine Bettler-Börsen. Die berühmteste liegt im Südwesten am Dönhofsplatz. Auf den dortigen Bänken kann man eine Anzahl verdächtiger Gestalten herumlungern sehn. Im Flüsterton

werden Beratungen gepflogen, wobei sie fleißig der Flasche zusprechen. Dann lösen sich etwa 6—7 Mitglieder von dieser ehrenwerten Gesellschaft los, um nach verschiedenen Richtungen auf Beute auszugehen. Nur ihr Oberst, ein Bettler-Veteran mit seinem „Adjutanten“ nimmt an diesem Streifzuge nicht teil, sondern erwartet die Rückkehr der verschiedenen Auszügler, um dann die Beute auszuverteilen. Im Winter finden diese Zusammenkünfte in anrühigen Kneipen statt. Es soll jedoch nur der geringste Teil der Berliner Bettler mit einer gewissen Organisation „arbeiten“. Die meisten „fechten“ für sich allein, auch zu Zweien, auch ganze Familien. Das Betteln ist unter Umständen ein sehr einträgliches Geschäft, das beweist der Umstand, daß man schon öfter bei notorischen Straßenbettlern nach deren Tode große Reichthümer gefunden hat. Ein Bettler erzählte einst: „Wenn ich die Linden 3—4 Mal ruf und runtergehe, denn hab' ich meine 10 Märker zusammen.“ Ein anderer rief einem Herrn, der ihm Abends auf einsamer Landstraße das verlangte Almosen verweigerte, zu: „Ja broche Ihren Pimperling jar nich! ich habe mehr als Sie; 12 Märker wie ich können Se doch nich den Dag verdienen.“

Welche Erfindungsgebe die Industrievitter vom Bettelstabe zuweilen an den Tag legen, beweist noch folgender Trick, der sich schon öfter in Berlin abgespielt hat und sehr einträglich zu sein scheint. Ein recht elend aussehender, schäbig gekleideter Mensch schleicht mühsam durch eine ziemlich belebte Straße, bis er endlich bewußtlos niederstürzt. Ein großer Menschenhaufen sammelt sich alsbald um den Unglücklichen. Einer der Umstehenden beugt sich zu ihm nieder, reißt ihm die Schläfe und flößt ihm eine Flüssigkeit ein. Da schlägt der Ohnmächtige die Augen auf und flüstert seinem Retter mit schwacher

geistigen und physischen Kräfte ist. Der moderne Methusalem, welchen der Tod vergeffen zu haben scheint, erinnert sich noch sehr gut an die Zeit des finsternen Alexander D'Ylant, und noch viele andere Ereignisse, welche schon seit lange in das Gebiet der Universalgeschichte übergegangen und für uns Nachgeborene mit dem Staube der Vergangenheit bedeckt sind, leben in dem regeren Gedächtnisse des Greises Vivilie fort, über dessen Haupt jetzt das dritte Jahrhundert hinzuschreiten beginnt.

Epidemische Krankheiten. In Craiova ist eine Typhus- und Scharlachepidemie ausgebrochen. Vom 18. bis 22. Dezember wurden im Ganzen 18 Typhusfälle constatirt, von welchen 6 geheilt wurden. Die Zahl der Scharlachkranken betrug 43 mit 4 Todesfällen. — In Fassy waren in der gleichen Zeit 14 Fälle von Typhus, 11 von Diphtheritis, 7 von Scharlach. — In Roman sind einige Fälle von Scharlach constatirt worden.

Augenkrankheiten in der Armee. Die Statistik der Augenkrankheiten in der Armee zeigt gegen das Vorjahr eine erhebliche Abnahme der Kranken. Während zu Ende des vorigen Jahres die Zahl der Augenkranken in der Armee 900 betrug, belief sich ihre Zahl am 1. Dezember dieses Jahres auf bloß 389 und zwar: 28 im 1. Corps, 51 im zweiten, 74 im dritten und 229 im vierten Armeekorps.

Kleine Nachrichten. Die Thierarzneischule in Bukarest wird den Rang einer Hochschule erhalten und der medizinischen Fakultät angefügt werden. — Das Centralinstitut für Chemie des Dr. Bernard wird dem Ministerium des Innern untergestellt werden. — In der Hauptstadt sind die provisorischen Wählerlisten bereits ausgearbeitet worden. Diese Listen werden schon in der nächsten Zeit an den Mauern der Hauptstadt affichirt werden.

Schiffsunfall. Seit mehreren Tagen herrscht auf der schwarzen Meere dichter Nebel. Trotzdem ist letzten Samstag der Dampfer „Principesa Maria“, von Konstantinopel kommend, dank der Geschicklichkeit seines Commandanten, des Kapitäns Jorgulescu, bloß mit einer Verspätung von einer Stunde in Constanza eingetroffen. Der Dampfer des östr. Lloyd „Aurora“, welcher ebenfalls von Konstantinopel kam, ist unglücklicherweise in einer Entfernung von 3 ein halb Meilen von Constanza an einem Felsen angelassen. Dieser Unfall ereignete sich Sonntag zu Mittag und um 5 Uhr Nachmittags traf ein Offizier des Schiffes in einem Boote im Hafen von Constanza ein, um die Anzeige zu erstatten. Der Hafencommandant Major Catuneanu begab sich sofort in Begleitung des Lloydagenten Herrn Reed und eines Ingenieurs auf der Schaluppe „Julietta“ an Ort und Stelle und ordnete das Umladen des Schiffes an. Es konnte bis jetzt noch nicht constatirt werden, ob das Schiff Havarien erlitten hat, aber man befürchtet, daß das Schiff kentern wird, wenn der Wind sich hebt.

Das neue Nickelgeld. Gestern sind im Finanzministerium 2 Waggone mit neuen Nickelmünzen, und zwar ein Waggon mit Münzen zu je 10 Bani im Gesamtwerthe von 130.000 Francs und ein zweiter Waggon mit Münzen zu je 20 Bani, im Gesamtwerthe von 165.000 Francs eingetroffen.

Der Fall Briscos. Die hauptstädtische Polizei ist verständigt worden, daß es den von ihr entsendeten Commissären im Vereine mit den Bemühungen der Odeffauer Polizei gelungen ist, das von dem geflüchteten Banquier Briscos versteckte Geld ausfindig zu machen. Das Geld ist bei einigen Banquiers deponirt, von welchem es die Polizei nach Erledigung der nothwendigen Formalitäten beheben wird, so daß die von Briscos Beschädigten wahrscheinlich den größten Theil ihres Eigenthums zurückbekommen werden.

Brandchronik. Gestern Nachts ist das Herrn Schmizer in der Str. Capitan Paun in Fassy gehörige Haus durch einen Brand zerstört worden. Ein gewisser Zeilig Gust ist als muthmaßlicher Brandstifter verhaftet worden. — Gestern Abends um 3 Uhr ist auf dem Hofe des Bewohners Joan Tinichiu in der Gemeinde Misil ein Brand ausgebrochen, welcher rasch um sich griff und meh-

tere Stallungen, Scheuern, Heuschuber etc. einäscherte. Es bedurfte der angestrengtesten Arbeit von Seite der Bewohner der Gemeinde sowie von Seite der Localbehörden, um von dem freundlichen Orte eine große Brandkatastrophe fern zu halten.

Ein betrunkenen Endymion. Unsern armen Birjars geht es herzlich schlecht. Die Tramway, die Omnibuse und die allgemeine Krisis und Geldnoth, alles hat sich zusammengethan, um ihr Geschäft zu verderben. Was Wunder, wenn sich so ein armer Teufel von Fiakerkutscher, als Trost im Leid, ein Paar Gläschen, es dürfen deren auch mehrere Paare sein, von dem so billigen und guten neuen Weine zu Gemüthe führt, und dann dieser Anfeuchtung durch einige Stamperl Tzuila eine gewisse solide Grundlage gibt. Wenn aber der Mensch betäubt ist oder einen schwachen Kopf hat, so kriegt er von solchen Libationen einen Dusek, der mit dem Quadrate der getrunkenen Gläser wächst und sich bis zu einem mohrenmäßigen Nordsrausche auswaschen kann. So ging es gestern dem Fiakerkutscher Nr. 600, der nach überreichlichem Wachstropfer die Balance verlor und vor dem neuen Postpalais vom Bocke fiel, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog. Der Bedauernswerthe wurde ins Colheaspital transportirt.

Rumänische Schwindler in Athen. Die Athener Polizei hat der Jassyer Polizei telegrafirt, daß daselbst vier junge Rumänen namens Macian, Lazarin, Zamulescu und Zota verhaftet worden seien, welche die öffentliche Mithätigkeit anflehten, um die Mittel für die Reise nach Transvaal aufzubringen. Die jungen Leute haben vor der griechischen Polizei ausgesagt, daß sie aus dem Gefängnisse von Bacaresti entwichen seien, woselbst sie wegen sozialistischer Umtriebe auf den Dörfern in Haft gehalten wurden. Es ist ziemlich sicher, daß man es hier mit einer Anzahl von Schwindler zu thun hat, welche unter dem Deckmantel politischen Märtyrertums Geld herausgaunern wollten, da unsern Informationen zufolge keinerlei Individuen mit vorgeannten Namen wegen sozialistischer Umtriebe angeklagt oder gar verurtheilt worden, und noch viel weniger irgend welche der verurtheilten Sozialisten aus den Gefängnisse entwichen sind.

Ein schreckliches Verbrechen ist gestern auf der nach Giurgiu führenden Chaussee vor der hauptstädtischen Barriere entdeckt worden. Ein Bauer welcher mit seinem Wagen in der Richtung nach Bukarest fuhr, bemerkte neben einem Schotterhaufen eine Anzahl von Hunden, welche unter lautem Geheul sich bemühten, aus dem Schotter irgend einen Gegenstand herauszuziehen. Als der Bauer näher kam, gewahrte er zu seinem Erstaunen Kleiderstücke, die aus dem Schotterhaufen herausgingen und fand, als er die Steine beiseite schob, den Leichnam eines etwa 7 Monate alten Kindes weiblichen Geschlechtes. Ohne viel Zeit zu verlieren, setzte er sich auf den Wagen und fuhr, was die Pferde laufen konnten, bis zur Barriere, wo er die Sache zur Anzeige brachte. Der kleine Leichnam wurde auf die städtische Morgue transportirt, damit constatirt werde, ob das Kind lebendig begraben oder zuerst getödtet und dann im Schotterhaufen versteckt worden ist.

Obol schützt die Zähne vor Hohlwerden.

Theater und Kunst.

Zweites Konzert Rubeliks. Einen ähnlichen Beifall, wie er gestern abends dem Athenäumsaal durchbrauste, hat man wohl in diesem prachtvollen Raume schon lange nicht gehört. Das Publikum „raste“ und begehrte immer und immer wieder den unscheinbaren, bescheidenen jungen Mann mit dem charakteristischen Künstlerkopfe zu schauen, der mit seiner unergleichen Kunst, ein zweiter „Nattenfänger von Hameln“, seine begeisterte Zuhörerschaft blindlings fortriß. Süßer nicht hat Orpheus seine verlorene Eurydice aus dem Hades sich zurückerrungen, als die Zaubergerige des genialen Künstlers gestern erklang. Den Namen Jan Rubelik wird man immer in erster Reihe nennen müssen, wenn man von Geigenheroen spricht, und der geniale Jüngling reiht sich würdig der großen Schaar hervorragendster musikalischer Interpreten an. Was sol-

len wir über die einzelnen Nummern des im übrigen einigermaßen modifizirten Programmes sagen! Nur der letzte, Bagaini's „J palpit“, wollen wir deshalb gedenken, weil der Beifallsturm hier seinen Zenith erreichte, und Herr Rubelik zum größten Danke des überaus zahlreichen Publikums noch zwei, sage zwei Stücke zugeben mußte. Nicht weniger als zehnmal mußte der liebenswürdige Künstler, der sich bei uns in Rumänien zu unserer Freude Heimatsrechte erworben hat, dankend vortreten. Wir scheiden von ihm wie von einem lieben Freunde und rufen ihm mit Scheffel zu:

„Du junger Spielmann in Wald und Feld,
Du Sonne, die meinen Pfad erhellt,
Wann wirst Du mir wiederkommen?“

Auf baldiges, fröhliches Wiedersehen! — Herr L. Schwab besorgte die Klavierbegleitung in diskreter, tabelloser Weise und unterordnete sich mit künstlerischem Verständnis den Intentionen Rubeliks. Das Publikum bestand aus den vornehmsten Kreisen der Residenz.

Eine sensationelle Novität. Ein bedeutendes Tonstück ist dieser Tage mit großem Erfolge durch den Hermannstädter Musikverein aufgeführt worden. Es ist das Gustav Adolph, Oratorium für Chor, Solostimmen, Orchester und Orgel von Max Bruch op. 73, Dichtung von Heckenberg. Das Werk des schon durch seinen „Odyseus“ und durch „Schön Ellen“ in weiten musikalischen Kreisen wohlbekannten Componisten gelangte zum erstenmal am 22. Mai 1898 in Barmen unter seiner eigenen Leitung, sodann in Gotha, Hamburg, Nürnberg und Braunschweig zur Aufführung. Ueberall war es ein musikalisches Ereigniß ersten Ranges. „Das lyrische, dramatische und epische Element vereinigen sich in diesem Werke in unausgesetzter anregender Wechselwirkung. Dazu eine greifbare Plastik in der Tonmalerei und ein in fatten Farben gehaltenes Zeit- und Ortskolorit. Zwei und eine halb Stunde weiß der Komponist den Zuhörer im Banne seiner Kunst zu halten und auch der weniger Musikverständige wird von der Vielgestaltigkeit der Szenen und durch das reichlich strömende echt volksthümlich Element angeregt und ergriffen.“ So urtheilt der Referent, des Hermannstädter Tageblattes über das Werk, an dessen Schlusse man so hingereifen sei, daß man nicht mehr klatschen, nur noch beten könne. Wie wäre es, wenn die hiesigen Gesangsvereine unter der Leitung von Meister Jansch sich zusammenschlossen, um auch uns das Werk zu Gehör zu bringen?

Der Krieg in Südafrika.

Die Panik im Capland.

Paris, 24. Dezember. Die Aufregung in englischen Kaufmannskreisen des Kaplands ist eine unbeschreibliche. Der ganze Handelsverkehr an der Küste wurde eingestellt. In hiesigen militärischen Kreisen glaubt man, daß die Zusammenziehung von 30.000 Mann englischer Truppen im Capland die Vorwärtsbewegung hemmen könnte.

Siegreicher Vormarsch der Buren.

London, 24. Dezember. Daily Mail meldet aus Capstadt, daß die ganze Capcolonie revoltire. Die Buren erringen auf ihrem raschen Vormarsche zahlreiche Erfolge über die kleinen englischen Garnisonen. Große Gebiete sind von den Buren durchkreuzt und geplündert worden. Die Afrikaner machen mit den Buren gemeinsame Sache. Alle Engländer fliehen nach der Kapstadt. Die Regierung hat aus Vorsicht zahlreiche im Lande angelegte Vorräthe an Waffen und Munition theils vernichten theils zurückziehen müssen, damit sie nicht in die Hände der Buren falle. Die Verhängung des Belagerungszustandes über ganz Capland steht bevor. — Man hat, nach der „Daily Mail“, die englische Regierung von maßgebender Seite auf die große Gefahr im Capland aufmerksam gemacht und rechtzeitige Verstärkungen nachgeschickt.

Der Stappenbereich der Engländer bedroht.

Brüssel, 24. Dezember. Nachrichten aus Capland, die bei der hiesigen Transvaalgesandtschaft eingelaufen sind, melden, daß die Zahl der in die Capcolonie eingebundenen Buren etwa 6000 betrage. 10000 Afrikaner vollkommen ausgerüstet und bewaffnet, haben sich unter die Burencommandos gestellt. Der Stappenbereich der Engländer von Bloemfontein und Kimberley ist bedroht, da die Eisenbahnlinien stellenweise unterbrochen sind.

Der Mangel an Pferden.

London, 24. Dezember. Die gesammte englische Presse verurtheilt die Nachlässigkeit der Regierung, weil die Nachschübe an Pferden für Südafrika nicht rechtzeitig erfolgt und dadurch die Operationen beeinträchtigt worden sind.

Englische Vorkehrungen.

London, 24. Dezember. Zahlreiche neugebildete Burencommandos aus dem Oranjestaat und Transvaal streben nach dem Süden um sich mit den dort stehenden burischen Streitkräften zu vereinigen. Gegen die Bewegung dieser kleineren Abtheilungen richtet sich zunächst die militärische Aktion Ritscheuers.

Zunehmende Bewegung der Afrikaner.

London, 24. Dezember. Die gesammte hiesige Presse comentirt mit Besorgnis die zunehmende Bewegung der Afrikaner in der Capcolonie. Nach Depeschen aus Capstadt haben die regierungsfreundlichen Deputirten der Afrikaner demissionirt.

Für die unglückliche Familie Schmidt

in der Str. Pugu cu apa rece 63 sind uns noch zugegangen:

Herr L. Witting loco	Lei 10
„ E. Behles	„ 10
„ E. Reimer, Caciulagi	„ 5
Hiezu die bereits ausgewiesenen	„ 43
Total	Lei 68

Stimme zu: „Ich habe seit 3 Tagen nichts gegessen!“ Der Menschenfreund wiederholt entsetzt diese Worte den Umstehenden, deren Mitgeföhl auf's Tiefste erregt wird. Dann nimmt er seinen Hut ab, wirft ein ziemlich großes Silberstück hinein und sammelt nun unter den Zuschauern, von denen die meisten bereitwillig geben, so daß ein nettes Sümmechen zusammenkommt. Ja noch mehr! Einige notiren sich die Adresse des Armen, um ihm später noch wirksamere Hülfe bringen zu können. Der freundliche Helfer bestiegt sodann mit dem Unglücklichen eine Droschke, um ihn sicher in seine Wohnung zu führen. Die Zuschauer gehen beruhigt von dannen; Gott sei Dank! dem Armen ist geholfen! Freilich sieht Niemand, wie die beiden Spießgesellen eine halbe Stunde später ihren Gewinn teilen und sich über die Dummheit ihrer Mitmenschen lustig machen. Einmal hat es aber ein Gaunerpaar an der nöthigen Vorsicht fehlen lassen und diese sehr einträgliche Hungerscene zu schnell wiederholt. Ein braver Noffelenter wurde zum Verräther, indem derselbe ganz unvermittelt in die verblüffte Menge hineinrief: „Gottede, da stirbt der Keri ja schon wieder; vor zwee Stunden lag er erst uf'n Alexanderplatz im Sterben!“

Natürlich war die unliebsame Folge davon die Gewährung von Kost und Logis auf Staatskosten. Das Neuberke, was wohl auf diesem Gebiete geleistet wird, ist der fingierte Selbstmord. Das wird folgendermaßen in Scene gesetzt. Ein schlecht gekleideter Mann sucht sich einen Platz im Thiergarten auf, der zwar versteckt ist, aber doch ganz in der Nähe des Weges für Spaziergänger. Natürlich ist sein Ketter in unmittelbarer Nähe. Mit großer Vorsicht befestigt er sich mittels eines Strickes an einem Baume. Sofort erscheint „zufällig“ ein Vorübergehender am Thator. Entsetzt ruft er um Hülfe, und während einige Spazier-

gänger auch gleich herbeieilen, zieht er sein Taschenmesser heraus, um den Strick zu zerschneiden, wobei ihm bereitwillig Hülfe geleistet wird. Bewußtlos taumelt der Selbstmordlandidat in die Arme seines Retters, welcher ihn sanft zur Erde niederlegt, um Wiederbelebungsversuche zu machen. Er entdeckt dabei in der Brusttasche einen Zettel. Neugierig drängt man sich herzu. Die Bordersten lesen mit Entsetzen folgendes: „Ich bin seit 3 Monaten stellenlos; ich kann den Jammer meiner Frau und Kinder nicht mehr mitansehen. Wir haben nichts mehr zu essen. Die Verzweiflung treibt mich in den Tod.“ Nun wiederholt sich dieselbe Scene wie bei dem Pseudohungernben. Auch solch ein Komödiantenpaar, welches durch den Erfolg berauscht, seine Gastrollen zu häufig gab und die nöthige Vorsicht außer Acht ließ, fiel der heiligen Hermandad in die Hände, welche ihnen auf einige Zeit das Handwerk legte.

Wenn auch das Kapitel über die Diebe der Armen noch lange nicht erschöpfend in dieser kurzen Skizze behandelt werden konnte, so wird doch diese auf wahren Ereignissen basierte Schilderung zur Genüge meine eingangs gemachte Bemerkung rechtfertigen, daß eine Legion Schmarozer auf Kostenjener lebt, die ihre Armut verhehlen, die sich scheu zurückziehen, ja lieber eines langsamen Hungertodes sterben, als um Almosen bitten. Und wieviel wirkliches Elend könnte gelindert werden mit den reichen Mitteln, die jene Schmarozer an sich reißen. Es ist eine ebenso dringende als lohnende Aufgabe der christlichen Armenpflege sowohl in der Ausübung durch Einzelne als durch Vereine, sorgfältig zu prüfen, mit fester Hand die Lügenneze der Unwürdigen zu zerreißen und sich Eingang zu verschaffen in die Hütten jener Armen, welche es nicht über sich gewinnen, um Almosen zu bitten. Solche Leute gilt es vor dem Untergange zu retten.

Literatur.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ auf dem Gebiete der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Landwirtschaft etc. XXVII. Jahrgang (N. Hartlebens Verlag in Wien) Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefen franco Post 9.50. Einzelne Hefen für Post 1 in Briefmarken.
Diese Zeitschrift dient ausschließlich nur der Praxis. Ihre Mittheilungen, die sich über alle Berufsarten verbreiten, bestehen in praktischen, zuverlässigen und leicht ausführbaren Anweisungen, Arbeitsverbesserungen und Neuerungen auf technischem und industriellem Gebiete. Besonders werthvoll sind die zahlreichen Anweisungen zu neuen, lohnenden Erwerbsarten.

Die Weihnachtsnummer der „Moderne Kunst“ ist erschienen! Ein seit Jahren von Jung und Alt gern gesehener alter Bekannter kommt damit auf den Büchermarkt, der überall dort mit Jubel begrüßt wird, wo man sich die Freude an eigenartiger Schönheit und stilvoller Originalität bewahrt hat. Redaktion und Verlag der „Moderne Kunst“ (M. H. Bong, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart) haben aus dem ihnen zu Gebote stehenden reichen Schatz das Beste ausgewählt, um den hohen Ruf, dessen sich die Weihnachtsnummer der „Moderne Kunst“ in aller Welt erfreut, aufs neue zu befestigen. Sie erscheint in einem von Künstlerhand entworfenen glanzvoll hergestellten Weihnachts-Umschlag; drei herrliche prachtvolle doppelseitige farbige Kunstblätter, von denen G. Barison's „Madonna mit Engeln“ und W. Gaupe's „Kaiser Franz Josef auf dem Hofballe“ Meisterwerke ersten Ranges sind, werden dem Leser dargeboten, während das erste eine wunderbar zarte und anmuthige Maria darstellt, die den holden Jesusknaben im Verein mit einem Engelschor in den Schlaf gesungen hat, veranschaulicht das zweite Bild all die vielfaltige Pracht die an einem großen Feste in der Wiener Hofburg entwickelt wird. Dazu kommen eine Menge von schwarzen Kunstbeilagen, sowie zahlreiche farbige und schwarze Text-Illustrationen. Die Nummer ist textlich vollständig in sich abgeschlossen. Alle Beiträge atmen echte herzliche Weihnachtsfreude, ernstes tiefes Empfinden und sind von ersten Autoren besonders für diese Nummer verfaßt.

Unverstanden.

Skizze von M. W. S c h r o f f.
(Originalfeuilleton des „Dufarester Tagblatt“.)

Sie hatten sich kennen gelernt auf einer der Abendunterhaltungen, welche der vor drei Jahren verstorbene Oberst Popescu öfters veranstaltete — der junge, pontisch veranlagte Beamte beim großen Generalstab und die blendend schöne Nichte des Obersten.

Georg — dies der Vorname des jungen Mannes — sehnte sich schon lange nach einem Wesen, das sich liebend an ihn anschmiege, das ihm die Zärtlichkeit der früh verstorbenen Eltern, die Zuneigung der in Jassy weilenden, verheiratheten Schwester, ersetze. Sein weicher, schwärmerischer Charakter bedurfte eines Anhaltes, eines Ersatzes für die theuren Familienmitglieder, deren vorzeitiger Verlust seine von Natur aus ihm gegebene Melancholie zum Welt-schmerz ausgebildet hatten.

Von Zeit zu Zeit erschien in den Dufarester literarischen Zeitschriften ein Versuch des jungen Dichters, in dem sich trotz der Unvollkommenheit der Ausföhrung ein Reichthum von Gedanken, eine Fülle des Empfindens offenbarten, die für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Es fehlte nur noch das, was zu allen Zeiten die Dichter und Denker zu den herrlichsten Schöpfungen begeisterten, was dem schaffenden Geiste Flügel, den geistigen Schaffen Seele verleiht — die allgewaltige Liebe.

Und Georg glaubte sie gefunden zu haben, diesen beglückende aber, ach, auch oft so trügerische Gabe Aphro-

ditens; er glaubte sich erfaßt von dem beseligenden Gefühle, dem Aufgehen zweier liebender Seelen in einen einzigen Ich. Wenn er in die tiefblauen Augen Cornelia's, der Nichte des Obersten, blickte, vermeinte er, einen kostbaren Schatz entzückender Poesie gefunden zu haben und fühlte sich im Stande, das Schönste hervorzubringen, was je ein gottbegnadeter Sänger des Hoheliedes der Liebe zu schaffen vermochte. Betrachtete er ihr goldblondes Haar, das, gleich den blauen Augen, ein Erbe der deutschen Mutter war, so fühlte er sich zurückversetzt in die Zeit, als ihn sein Vater einst mit auf eine Reise nach Deutschland nahm. Damals fuhren sie auch auf dem schönen Rhein an den Loreleyfelsen vorbei und er hörte in seiner Umgebung das uns Deutschen bekannte, ihm jedoch fremde Lied:

Eine schöne Jungfrau sitzt,
Dort oben wunderbar
Ihr goldenes Geschmeide blizet
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Georg, des Deutschen unfundig, ließ sich den Text übersehen, und seither träumte er stets, daß eine schöne Jungfrau mit goldenen Haar einst sein liebedürftiges Leben zu einem Paradiese gestalten und ihn zu liebeglühenden poetischen Schöpfungen begeistern werde.

Nun hatte er es gefunden, das Ideal seiner Träume die Verkörperung seiner Phantasien, und das Schicksal war ihm günstig, denn Cornelia gab zu verstehen, daß ihr die Bemerkungen des jungen Beamten nicht gleichgiltig seien und senkte schamhaft erröthend die Augen, wenn sie der verzehrende, leidenschaftliche Blick Georgs traf. Auch der joviale, gemüthliche Onkel sah dem verliebten Treiben der jungen Leute mit sichtbarer Befriedigung zu und als an einem schönen Frühlingsabende — es war gerade ein Tag vor der großen Parade des 10. Mai — Georg nach langen Zögern Muth faßte und seine Liebe gestand, wurde ihm Herz und Hand seiner angebeteten Cornelia zugesagt.

Das Glück des jungen Mannes kannte keine Grenzen mehr — und doch, wenn er sich hinsetzte, um seinem seeligen Empfinden Worte zu verleihen, wenn er die Feder in die Hand nahm, um alles das, was er fühlte, in begeisterten Versen, in schwunghafter Prosa, niederzuschreiben, da fühlte er, daß es ihm unmöglich war; die Menge der Gedanken stürmte mit solch' überwältigender Wucht auf ihn ein, daß eine Einengung derselben in vorgeschriebene Bahnen ihm nicht gelang, und er verschob es auf später, auf eine Zeit, wo der Frühlingssturm der ersten Liebe zu lindern Wehe sich gelegt haben werde.

Ende Mai 1896 war die Hochzeit. Der Honigmond wurde in Wien verbracht. Dann gieng es zurück, zu einem stillen, glücklichen Heim!

Drei Jahre sind seitdem vorübergegangen. In literarischen Kreisen hat man von dem jungen Dichter nichts mehr gehört. Endlich entschließt sich einer der ehemaligen geistesverwandten Freunde Georgs, ihn ob seines langen Schweigens zu befragen. Lange zögerte der junge Ehemann mit seiner Antwort; dann aber brach es ungestüm, mit Macht, heraus und das Bedürfnis dem Herzen Luft zu schaffen, brachte ein volles, schmerzliches Geständniß zu Tage, das Geständniß eines unverständenen Geistes.

Schon im ersten Jahre ihrer Ehe hat Georg es mit Bitterkeit empfunden, daß seine junge Frau für Kunst und Litteratur, für diese einzigen Dinge, die das Leben des Menschen verschönern, kein Verständniß habe. Ja, sie bemühte sich nicht einmal, dies zu verbergen und die Schöpfungen Eminescu's, Alexandri's, die Georg ihr zum Lesen brachte, ja selbst seine eigenen Gedichte und Novellen, blieben unaufgelesen liegen, und das einzige, das irgendwie ihr Interesse erregen konnte, waren recht schaurige Romane.

Nachdem Georg zur schmerzlichen Erkenntniß dieses Geisteszustandes gekommen war, nahm er sich vor, seine Frau zu sich heranzuziehen, durch seine Arbeit sie auf das ideale Piedestal zu stellen, auf das seine Phantasie sie gestellt glaubte, um dann an seinem eigenen Werke sich zu neuem Schaffen zu begeistern.

Vergebliche Mühe! Zwei Jahre hatte er gekämpft, sie mit Thränen in den Augen gebeten, ihn zur Arbeit zu ermuntern, nicht so gleichgiltig zu sein seinem Wirken gegenüber; denn es sei ihm unmöglich etwas hervorzubringen, wenn er das Bewußtsein habe, daß das Wesen, das er über alles in der Welt liebe, von seiner Arbeit nicht einmal Kenntniß nehmen wollte — Es war umsonst! Es glückte ihm nicht, dem kalten Marmor, der unter schöner Hülle sich barg, Leben einzuhauchen, den Entziasmus seines warmführenden Herzens ihm mitzutheilen. Cornelia blieb eine treue Gattin, eine gute Hauswirthin, ihre Gleichgiltigkeit allem Höhen und Schönen gegenüber legte sich jedoch wie lähmend auf die Geistesschwüngen ihres Mannes der oft, in dumpfem Dahinbrüten verfunken, sein Schicksal verfluchte das ihn erst hold anzulächeln schien, um ihn sodann bitterster Verzweiflung anheimzugeben.

„Losreißen! Losreißen mußt du Dich mein Junge, von dieser Frau, sonst ist deine litterarische Carriere, die so verheißend begann, ein für allemal verpfuscht, oder nimm dir eine Geliebte, die deinem Ideale entspricht, und begeistern dich an ihr; ein Schriftsteller hat das Recht dazu; seine Zukunft ist mehr werth, als das Glück einer Frau“ dies war die Antwort des Freundes gewesen auf das Geständniß Georgs.

Und nun saß Besterer in Gedanken versunken da und die Antwort wollte ihm nicht aus dem Kopfe gehen. War es denn wirklich so weit? Bleib kein anderer Ausweg mehr übrig? Seine Frau liebte ihn, sie war ihm treu, war fleißig und häuslich; ist es ihre Schuld, wenn Gott ihr nicht die Gabe verlieh, das Talent ihres Mannes zu würdigen und zu verstehen? Und er fühlte, daß auch er sie noch immer liebe, trotzdem seine schönen Träume von gemeinsamen Wirken einer bitteren Enttäuschung Platz gemacht hatten. Konnte, durfte er all dies mit Füßen treten, seine Frau verlassen oder die Ehre des Hauses in Roth ziehen um das Ideal zu finden, das ihm auch geistige Anregung biete?

Dann aber dachte er wieder an seinen Jugendtraum eine litterarische Größe Rumäniens, seines Vaterlandes zu werden, sein Talent zu überliefern, begeistert von Schönheit und Liebe das Beste zu liefern, was seinen auf Befruchtung harrenden Geiste entspringen konnte — und bei dem Gedanken, all' diesem entsagen zu müssen, krampfte sich sein von brennendem Ehrgeiz erfülltes Herz zusammen, ein wildes Aufbäumen gegen das ihm zugedachte

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passaier
von
M. von Derszen.

(15. Fortsetzung.)

„Also heute schon . . .
„Ich mach' Dir soan Vorwurf nit,“ schloß er heiser. „Du hast's guat g'meint. Aber Du denkst anders über die Sach'n. Du kennst das Unglück nit amal, in das ich Dich 'neingezogen hab'!“

Sie richtete sich auf. Rother Flecken brannten auf ihren Wangen.

„Neut's Dich?“ fragte sie leise, jedes Wort kurz hervorstoßend. „Neut's Dich? Hast mich — nimmer gern?“

Er sah auf sie nieder.

„Es reut mich. Und gern hob' ich Dich. In Innsbruck hab' ich Bücher gelesen, da heißen sie 's Liebe, was Du Gernhaben heißt. Und das ist's — das hab' ich vorher nicht gewußt — jetzt, wann ich Dich so fest drücken ihu, daß Dir und mir der Schnaufer ausgeht, — daß ich vermein' zu sterben für Dich — jedes Mal, wo ich nur ein bißerl von Dir verspür', das warme Blut in Deinen Handern — Deine weichen Backen — das brennende Roth auf Deinem Mund — jedesmal reut's mich, daß ich Dich in meine Sünde gezogen hab'! Dann graust mir's, nit anschauen mag ich Dich — es ist mir besser, wann ich Dich nit seh' . . .“

Die Genz zog seinen Arm um ihren Hals.

„Und gerad' dann sollst das — Böse vergessen. Gerad' dann. Und sollst nur denken, wie glücklich wir sein. Wer weiß, ob wir uns so damisch gern hätten, wenn wir nit so Schwere's z'amm tragen müßten. Und warum sollten man nit lach'n?“

„Amal schon hast mir das Gewiss'n mit Deine Augen umgewandelt,“ erwiderte er finster. „Immer laßt sich's nit Gewalt anthun. Ich sag' Dir — lieber möcht' ich sein, wie die Muatter — als die Höl' ertrag'n!“

Die Genz löste sich von ihm.

„Ich hab' Deinem Gewissen keine Gewalt anthun wollen. Die Lieb' war's.“

Sie gieng zur Thür . . . ihr Muth war gebrochen. Und als er sie sah, das goldige Haar leuchtend in in einem Schein, der durch die Fenster brach, das Gesicht beinahe weiß — sie, die Mitschuldige aus Liebe — da überkam ihn ein Kausch.

Er stürzte ihr nach und trug sie auf seinen Armen in die Stube zurück. Er ließ sie auf den Lehnstuhl gleiten und warf sich vor sie hin, bebend, lachend, schluchzend.

„Recht hast! Recht! Fort mit dem G'wissen, was geht uns das G'wissen an! Solang ich Dich hab'! Solang wir jung sein! Wann wir alt werden, soll's kommen das G'wissen!“

Die Genz preßte ihre Lippen auf sein Haar.

Sie empfand eine beengende Angst — ihr war, als verstünde sie ihn nicht — als habe er diese Worte und Gefühle in der Stadt gelernt, während sie auf dem Bauern-dorf liebte, wie ein Bauerndiandl, und von dieser Liebe rebete, wie ein Bauerndiandl.

Aus seinen Augen sprühte heller Wahnsinn. . . .

„Paule!“ sagte sie scheu. „Wann Du's beichtest, ist auch gut.“

„Ha, ha! Meinst, der Curat ertheilt die Absolution — wann ich nit versprich, vor Gericht zu gehen? Na, na und zu was brauchen wir den Curaten? Du und ich — wir zwei sein genug für anz. Hab' ja Dir beichtet, und Du hast die Sünd' von mir genommen!“

„Paule“, murmelte sie entsetzt, „beleidig' den lieben Herrgott nit!“

„Du bist mein Weib, ich darf Dich für mich nehmen. Alles andere ist mir eins! Jetzt wird's erst an Leben Genz! Aber . . .“ Er sprang empor und sah sie scharf an — „Du gehst mit mir von Hof und Dorf. Das, wann ich nimmer seh, wird's guat mit mir. Hier — derschief'n müßt' ich mich!“

„Von der Heimat fort?“ sagte die Genz mit ersterbender Stimme.

„Gelt, wie bleich das G'sicht wird, trotz der Liab!“

„Spott nit, Paule. Denk an Deinen Vater — der für Dich g'schafft hat — damit Du amal in Ehren sein'n Hof erhaltest!“

„Mein Vater . . .? Der zieht mit an Wagen herum und hat soan Ruh, soan Raß. Der Hof gebührt mir nit. A fremder Vogel im Nest!“

„Der Klausenhofsauer selig hat Dich gern g'habt,

wie an eigenen Sohn. Du thust sein Andenken fränkens wann Du dos auschlagen und von der Hand weist, was er Dir geben hat.“

Der Paule wandte den grausam scharfen Blick nicht von ihr.

„Du hast mich amal mit Deinem Willen zu allembracht. Jetzt geh's nach meinem Willen . . . und magst Du mir nit folgen . . . so . . . so . . . geh' ich allein.“

Die letzten Worte hatte er hastig gesprochen und trat ans Fenster.

Die Genz schlug die Schürze vor das Gesicht und weinte schwer und lang.

Sie gehörte nicht zu den Frauen, die oft und leicht weinen.

Die Thränen an dem Abende ihrer Hochzeit waren die ersten seit Jahren.

Und nun wollte man ihr die Heimat nehmen.

„Gehst Du mit mir — oder nit?“ fragte er rauh und drohend.

„Und die Muatter?“

„Ah, die —“ Er begann, fieberhaft in der Stube hin und her zu wandern. „Zus Frennhaus muß sie, kann ihr nit helfen. Ich zahl' für sie.“

„Paule,“ sagte die Genz eindringlich. „Du willst doch nit etwa den Klausenhof verkauf'n?“

„Und wann ich's thät! Wer wolt' mir's verbieten!“

„Und fürchtest Dich nit vor dem Todten? Paule! ich bitt' Dich — werd' nit schlecht . . .“

Er zuckte die Achseln. „Nimm ich's schwer, so bist harb, nimm ich's leicht, so bin ich schlecht. Aber jetzt ist mir schon alles gleich. Den Klausenhof thu' ich verkaufen an gute Leut', die mehr werth sind als wie ich, und die ihn besser verdienen als wie ich. Dem Vatern selig thu' ich damit kein Schimpf an.“

„Und Du —?“

„In Marling ist ein kleines Gütl in Pacht ausgeschrieb'n. Es liegt bei Meran am Marlinger Berg und in sechs Stund' zu laufen von hier. Und es ist warm und mild dort, nicht gar so arg rauh wie im Passaier. A Straß'n führt ins Welschland. Es sein nit so grausig viel G'ston und Felsen in die Berg', völlig heiß brennt die Sonnen. So wahr ich der Paule Leonhard bin, wir ziehn auf das Gütl!“

Die Genz faltete die Hände.

„Wann's Dein Wille ist, ich bin Dein Weib und hab' Dir Gehorsam und Treu' gelobt in guten und bösen

Leben überkam ihn und verzweifelt forschte er nach einem Ausweg aus dem entsetzlichen Fergang, in den er gerathen.

Er fand ihn, den Ausweg. Vergangene Woche hat er sich eine Kugel in den Kopf geschossen. In einem Briefe an seine Frau hat er in rührenden Worten um Verzeihung und gab als Ursache seiner Verzweiflungsthat ein unheilbares Leiden an.

Es saß tief im Herzen das unheilbare Leiden. Dem Freunde, dem er sein wahres Leiden gestanden hatte, sandte er folgende Zeilen: „In die Nothwendigkeit veretzt, zwischen einem ehrlosen Leben mit glänzender literarischer Carriere und einem Leben ohne Poesie zu wählen, habe ich mich für den Tod entschlossen.“

Sonntag haben wir ihn zu Grabe getragen. Als man ihn in die Gruft senkte, ging gerade die Sonne unter und ihre letzten Strahlen beleuchteten den Sarg in dem ein unverstandenes Herze seine Ruhe fand.

Bunte Chronik.

Sarah Bernhards Bein. Daß es dem Menschen in jedem Falle nur nützlich sein kann, wenn er berühmt ist, lehrt wieder einmal folgende Geschichte, die Sarah Bernhardt jetzt in Amerika passirt ist. Gelegentlich ihres Gastspiels als Jungfrau von Orleans hatte sie eines Abends das Malheur, sich bei dem Fußfall vor dem König einen rostigen Nagel in das Knie zu stoßen. Die Wunde war ziemlich schmerzhaft und verhinderte die Künstlerin einige Tage am Auftreten. Man munkelte schon von einer Operation, Uebertreibungen, die ein höchst merkwürdiges Resultat hatten. Mme. Bernhardt empfing nämlich außer zahlreichen schriftlichen Sympathieausdrücken auch von dem Direktor eines Museums in Chicago ein Telegramm mit der Bitte, im Falle eine Amputation vorgenommen werden müßte, ihm das Bein zu überlassen. Der Gemüthsmensch wäre bereit, jeden geforderten Preis für das Glied zu zahlen.

Ein niederschmetterndes Urtheil über die moderne englische Gesellschaft. Der populärste Flottenbefehlshaber Englands, Lord Charles Beresford, welcher jetzt den wichtigen Posten eines Zweit-Höchstcommandirenden des britischen Mittelmeergeschwaders bekleidet giebt in einem Artikel in dem transatlantischen Journal The North American Review folgendes interessante Urtheil über die britische Gesellschaft ab: „Im Mutterlande“ so schreibt der aristokratische Seemann, selbst ein Liebling der Salons, „hat die Geld-Corruption furchtbare Verheerungen in den Reihen der Gesellschaft angerichtet. Der Plutokrat ist die siegende Macht auf beiden Seiten des atlantischen Oceans. Die britische Gesellschaft durchfressen vom Krebs des Geldes. Vom Wipfel hinab ist der Baum verfault. Die Unmoralischsten posiren vor dem Publikum als die menschenfreundlichsten und als Volkbringer aller guten Werke. Schönheit ist Sklavin des Geldes geworden, und Intelligenz, geführt von der Schönheit, tanzt unbesüßelt nach der Weise der Plutokratie. Dies ist die Gefahr, welche die anglosächsische Rasse bedroht. Die See, welche sie zu überwältigen droht, ist nicht die tosende Fluth der lateinischen Rassen oder der neidischen Rivalen,

sondern der fressende Wurm im eigenen Herzen, die Fäule, die Indolenz, die schwelgerische Immoralität, der Verlust der Männlichkeit, Ritterlichkeit, des moralischen Muthes und der Furchtlosigkeit, welchen dieser Wurm erzeugt. Diese Gefahr, welche Babylon, Karthago, Athen, Rom und viele andere mächtige Nationen und Rassen in der Vergangenheit stürzte, bedroht jetzt die Rasse, zu der wir gehören!“ Der unerschrockene Seemann, der es wagt, jeuen Landstleuten so kühn die Wahrheit zu sagen, erblickt schließlich die einzige Rettung vor der Gefahr in der „Stimme des Volkes“, welche „Gottes Stimme“ sei.

Weisse Sklaven. Von Rom aus wird wieder einmal die Aufmerksamkeit auf jenen nichtswürdigen Knabenhandel gelenkt, der seit Jahren zwischen Italien, der Schweiz und Frankreich im Gange ist. Der Sklavenjäger, gewöhnlich ein im Ausland gewesener, mit etwas Kapital in sein Heimatsdorf zurückkehrender Italiener, überredet darbenbe Leute, die Söhne im Alter von 9 bis 13 Jahren haben, ihm diese für ganz geringe Summen zu überlassen. Er versichert den Eltern, daß er im Stande sei, ihren Kindern gut bezahlte Beschäftigung zu verschaffen, sodas sie in kurzer Zeit ihre Angehörigen mit ihrem Erwerb unterstützen könnten. So erhielt der Sklavenhändler die nothwendigen Papiere und erlangt ohne Schwierigkeit von der Polizeibehörde Auslandspässe für sich und seine Opfer. Sein Ziel ist eine große Fabrikstadt in Frankreich oder in der Schweiz. Hier verliert er keine Zeit, aus seiner lebenden Waare den Kaufpreis hundertfach wieder herauszuschlagen. Die älteren, kräftigeren Büfchchen bringt er in Fabriken unter und die „Schwächlinge“ richtet er dazu ab, in den Straßen zu betteln. Am Ende der Woche streicht er den Lohn der jugendlichen Fabrikhandlanger ein. Während er diese mit der nothdürftigsten Nahrung und Kleidung versieht, verlangt er von den andern Kleinen, daß sie sich alles, was sie zu ihrer armjeligen Existenz benötigten, von mildherzigen Leuten schenken lassen, ihn aber täglich den klingenden Erlös ihres Bettelns abliefern. Ist der Betrag an Kupfermünzen nur sehr gering, so erhalten die armen, hungernden Geschöpfe obenein noch Prügel. Wie gut die „Einnahmen“ eines solchen Spekulanten meistens sind, beweist der Fall eines Italieners, der ein Kapital von 100 000 Mark verdient hat. Ein anderer Sklavenjäger trieb die Sache so toll, daß ihm die Pariser Polizei schließlich doch das Handwerk legte. In einer engen Gasse des verurufensten Viertels wohnend, ließ er nicht weniger als zwölf Knaben, die täglich zehn Stunden in einer Glasfabrik arbeiteten, in einem mit zwei harten Matrasen ausgestatteten fensterlosen Raum die Nacht zubringen. Als Polizeibeamte die mißhandelten, in Schmutz verkommenen kleinen Büfchchen entdeckten, befanden sich drei von ihnen schon in so vorgeschrittenem Stadium der Schwindsucht und starben wenige Tage später im Hospital.

Handel und Verkehr.

Bukarest, den 25. Dezember.

Lizitationsergebnisse.

Rohpetroleum. Die am 7. Dezember bei der Sanitätsdirektion der Armee abgehaltene Lizitation für die Lieferung von 200 Tannen Rohpetroleum, wurde für

den 25. Januar verschoben da die offerirten Preise nicht für vortheilhaft befunden wurden.

D a m b a u. Devis 24.849 Fres. Bei der am 27. Dezember beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten abgehaltenen Lizitation für den Bau eines Dammes zum Schutze der Brücke über den Fluß Buzeu, offerirte D. Vasilescu einen Rabatt von 21.18 pCt.

Futterleinwand. Bei der am 14. Dezember, beim Kriegsministerium abgehaltenen Lizitation für die Lieferung von 90.000 Meter Futterleinwand, offerirte: Moldoveanu a 1 Fres. 29 1/2, per Meter, Draghiceanu a 1 Fres. 32. — Die Lieferung von Blumenleinwand wurde zum Preise von 1 Fres. 85 per Meter an L. P. Niculescu zugeschlagen.

Eimer und Säcke. Da die Preise für die Lieferung von 850 Eimer aus wasserdichter Leinwand und von 850 Säcken für Gerste, zu hoch befunden worden, beschloß das Kriegsministerium dieselben in den militärischen Werkstätten herstellen zu lassen.

Wälder verpachtungen. Bei der am 17. Dezember stattgehabten Lizitation, wurden folgende Wälder verpachtet.

Wald von T a s l a u. 140 Hektar, Tannen und Eiche, auf 2 Jahre, an G. Jonescu a 6 Fres. 55 die Tannen und 0.30 Fres die Eichen. 5389 Tannen und 4048 Eichen.

Wald von D u m b r a v a. (Neamz) 25 Hekt. Eiche, auf 5 Jahre an B. Leizerovici zum Preise von 335 Fres. per Hektar.

Wald von F a g a (Neamz) 59 1/2 Hektar für 8 Jahre, an Gebrüder Jonescu, B. Similovici und J. Abramovici für 376 Francs per Hektar.

Wald von Petricani. (Neamz) 31 Hektar, Eiche, für 7 Jahre, an obige, für 776 Francs per Hektar.

Wald von Petricani-Torpe sti (Neamz) 34 Hektar, Buche, für 7 Jahre an B. Ciocarlan für 250 Francs per Hektar.

Wald von I z o c i l e a. (Neamz) 73 Hektar, Buche und Eiche, für 5 Jahre an B. Manole und J. Motaru, für 315 Francs per Hektar.

Wald von B o b o c. (Neamz) 31 Hektar, Eiche, für 5 Jahre an Gebrüder Jonescu und Similovici für 523 Francs per Hektar.

Zuschlags-Ertheilungen wurden genehmigt.

Table with 3 columns: Bezeichnung der Lieferungen oder Arbeiten, Datum der Lieferung, Namen der Firmen, denen der Zuschlag ertheilt wurde. Includes entries for Pflasterung Cetatea-Port, Wald von Badu Anei, etc.

Lizitationsausreibungen.

Ephorie der Civilspitäler. 23. Januar. Bau eines Dammes gegen die Ueberschwemmungen bei Chirnogi (Jfob) Devis 855.625 Fres. 40

Tagen. Und wann's Dich glücklich macht, Paule, so folg' Deinem Willen. Ich geh' mit Dir.“

„Es is' guat“, sprach er nur. Jetzt, da die Entscheidung gefallen, erwachte sein Geist aus dem ziellosen Brüten zu neuer Thatkraft.

Der Alltag war durch dieses Ereignis gewürzt und verlор sein beängstigendes Einerlei.

Da gab es Arbeit und Nachdenken die Hülle und Fülle.

In beredten Worten, mit glänzenden Augen entwickelte der Paule der Genz seine Pläne, — und sie staunte über seinen Scharfsinn, der keine Möglichkeit außer Acht ließ.

Um dem Gerede der Leute zu entgehen, beschloß er zunächst in aller Stille die Mutter von barmherzigen Schwestern abholen zu lassen, dann mit seinem Weib das Marlinger Gütt zu besichtigen und erst, nachdem sie beide fern von St. Martin, einen tüchtigen Bauernagenten mit dem Verkauf des Hofes zu betrauen.

Alles sollte in Heimlichkeit vor sich gehen, um Aufsehen zu vermeiden. Die Genz durfte ihrem Vater kein Wort verrathen.

Sie sagte „Ja“ zu den Reden ihres Mannes. Er war geachtet und hatte in Innsbruck viel Weisheit erworben; ihr einfacher Bauernverstand gab es auf, mit ihm zu streiten.

Nur zuletzt nahm sie noch einmal seine Hand: „Wann Du am End' doch lieber vor die G'richten —“

Er wehrte ihr heftig. „Jetzt! ? Jetzt is' zu spät, Jetzt hab' ich Dich. So lang nur ich im Spiel war, häit' ich's thun dürfen. Jetzt nimmer.“

Wie ein ruhelofer Geist ging er noch am demselben Abende vom Keller bis zum Speicher, um sein Eigenthum zu besichtigen.

Mit Notizbuch und Bleistift beschäftigte er sich dann bis spät in die Nacht hinein.

Der Genz that das Herz weh. Aber sie wollte es sich nicht eingestehen, daß sie einem schweren Fehler begangen, als sie glaubte, eine Seele von Gewissensangst befreien.

Nach einer Woche, in einer goldenen Morgenfrühe, packte die Genz alle Sachen der Annamaria in eine buntbemalte Reisetruhe. Eine Schwester des heiligen Vincenz von Paul war am Abende vorher angelangt und hatte auf dem Klausenhof genächtigt, um gleich nach Tagesbruch, ehe das Dorf erwachte, mit der Bäuerin St. Martin zu verlassen.

Der Sohn wollte seine Mutter selbst ein Stück weit fahren.

Die franke Frau war gestern schon vor der schwarzen Schwesterngestalt scheu zurückgewichen. Sie wollte es nicht dulden, daß man ihr offenes Haar flocht und aufsteckte.

Die Schwester redete ihr mit milder Stimme zu. Sie verbroch sich vor ihr in einen Winkel.

„Das Beste, man fährt vor und macht dem Ding ein End“, sagte die Schwester endlich mit erhitzten Wangen. „Sie ahnt, das etwas anderes ist als sonst, und das regte sie auf.“

„Ja, man fährt vor,“ stammelte der Paule. Er konnte sein Weib nicht ansehen. Er fürchtete ihr vormurfsvolles ernstes Auge.

Der Knecht schaffte die bunte Truhe auf das Wägelin, der Paule nahm den Hut vom Nagel.

Und nun standen sie und blickten einander an.

„Ja ... dann ...“ stieß der junge Bauer endlich hervor.

Fast grünlich schien das Gesicht der Genz. „Kommt,“ sprach die Schwester in immer demselben

unbewegten, gleichgiltig freundlichen Ton, indem sie versuchte, die Bäuerin und die Hüfte zu fassen. „Kommt, Bäuerin, wir fahren.“

Die Annamaria schnellte auf. Mit dem Blick eines gereizten Thieres sprang sie zur Seite.

„Ich fahr' nit. Nie nit! Geh'!“

„Die Sonn' scheint. Hört Ihr den Passerstrom? Traurig ist's im Haus, Drauß' singen die Vögel!“

„Wann“, sagte abgewandt der Sohn, „es ist für Ihr Bestes —“

Nur die Genz schwieg. Mit gerunzelten Brauen, steif wie ein Stock, stand sie am Fenster und schien sich nicht im mindesten um das zu kümmern, was in der Stube vorging.

Wie die Sonne spielte über den Bergen — wie blau der Duft die Alpenfirnen umwogte.

Fern dort Freiheit, Wahrheit und Licht. Und hier! „Bäuerin,“ sprach dringender die Schwester, „jetzt folgt Ihr mir! Sonst kommt der Knecht und tragt Euch außer. Na, na — Ihr werdet mich doch uit fragen wollen?“

„Laßt mich! Ich fürcht' mich! O Anderl, Anderl! Ihr wollt mich da — zum Fenster außerwerfen — Paule!“ Mit veränderten Stimme fuhr sie fort: „Durch das Fenster —“

Jede Farbe, alles Blut wich aus seinem Gesicht. Er trat hinter sie, legte eine Hand auf ihre Schulter und schod sie so vorwärts, bis zur Thür.

Dort warf sie sich hin — auf die Schwelle und that einen entsetzlichen Schrei, einen Schrei, der den andern druch Mark und Bein ging.

Der Schwester rieselte es kalt den Rücken herab.

(Fortsetzung folgt.)

AU PRIX FIXE

MAISON FRATI HASAN 66 - 70 - STRADA LIPSCANI - 66 - 70

Für Weihnachts- und Neujahrgeschenke

haben wir eine sehr große Anzahl Kleiderstoffe in den besten Qualitäten zu sehr herabgesetzten Preisen in Verkauf gesetzt und bitten unsere Kundschaft von dieser außerordentlichen Gelegenheit Nutzen zu ziehen.

Kriegsministerium 31. Februar. Bau des Militärklubs zu Bukarest. Devis 1.310.000 Francs. Provisorische Garantie 66.000 Frca.

Primarie Constantin. 12. Januar. Pflasterung eines Teils der Stadt mit Basaltplaster. Devis 305.819 Frca. Provisorische Garantie 15.000 Frca.

Schürfungsbewilligungen. Der Domänenminister hat den nachbenannten Personen auf Grund des Mineralgesetzes Schürfungsbewilligungen für Kohle erteilt und zwar: Herrn Dim. Athanasiu in Tirgovesti, auf dem Gute Lespezile (District Dimboviza) im Umfange von 50 Hektar.

Fiskaleinnahmen. Im Laufe des Monats November a. St. haben die Einnahmen aus dem Stempel- und Registrierungsgefehe gegenüber dem gleichen Zeitraume des Vorjahres einen bedeutenden Ueberschuss ergeben.

Die Finanzlage der Stadt Bukarest. Der Rechnungsabschluss vom 1. 14. Dezember wies einen Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben von 182.454 Fr. 71 aus wobei der aus dem Budgetjahre 1898-1899 herührende Ueberschuss von 568.951 Frca. 79 nicht eingerechnet ist, so dass wir de facto einem Defizit von nahezu 400.000 Frca. gegenüberstehen.

Erhöhung der Zollgebühren. Der Finanzminister wird heute ein Gesetzprojekt einbringen, durch welches die Zölle auf etwa 20 Artikel des heutigen Zolltarifes erhöht werden.

Unser Fleischexport. Die Londoner Gesellschaft 'The Merchants Investors' hat das Domänenministerium verständigt, dass sie nächst Fleisch auch Geflügel und Eier zum Exporte bringen wird.

Protestierte Wechsel. Tribunal Bukarest vom 10. bis 16. Dezember 1900:

- J. Hornstein Lei 3360 Maria. J. Siffca 600 Gh. Urmuzache 300 G. Joneacu 160 Adolf Weiß 5000 Marin Valea 100 C. Protopopescu 400 Mihail Wagner 818.25 St. St. Staliu 500 Chiru Mihaila 500 N. Kargorote 500 Janu S. Pogancu 60 S. J. Feldmann 1000 M. J. Gnafrano 191.30 N. Galepas, N. Kargarota 8000 J. Goldfeld 950, Mirial Mantaluga 260 E. Storf 460.35 M. Demeterescu Calodi 156.40 M. Goldstein 700 Brüder St. und N. Mihalescu 1000 C. Zamafescu 10.00 Alf. und Stefana Radulescu 600 J. Weinstock 3900 Albert Bufti 200 Dr. N. Urbeanu Fr. 300 Josef Fuchs Mt. 174.34 S. J. Dujinchievici Lei 1000 Viktor Cohn Fr. 102 M. J. Receanu Lei 1000 Kunst und Schendel 320 D. N. Pascu 118 D. N. Pascu 500 N. B. Salpmann 200 Nicu Capon Fr. 1203.10. S. Joneacu 650.50 G. Wegler 1250 N. Joneacu 175 C. Titica Stefanescu 500 Miha Mateiu 600 Ghirial Mantaluga 2000 C. u. d. J. N. Ciocan 200 Buchin Leon 90 G. Urmuzache 2000 S. Joneacu 300 Ion Dinescu Fr. 148.15 G. Niculescu Lei 1000.233 Adolf Weiß 1000 S. Constantinescu 300 W. Feldmann Fr. 179.20 George Serbanescu 2220.25 Nigig Blum Solomon Nedler 351.25 G. Anghel 290 Mihail Lobelsohn 250 Mihail Lobelsohn 2000 Emil Gait 300 George Wegler 400 Chr. Alexandriu 1000 Chr. Alexandriu 1000 Mihail M. Lobelsohn Fr. 1560.35 Ghiza Savulescu Lei 200 Ignat Trem 1000 Petre S. Moscu 176.70

Brailor Getreidemarkt.

vom 23.-24. Dezember 1900.

Table with 4 columns: Es wurden verkauft, Dektl., Waag, Preis, Dektl., Preis. Rows include Mais, Weizen, Cinqquantine, Rotmais, Bohnen, Neumais.

Sichtbare Vorräte:

Table with 4 columns: Zu Wasser, Dektl., Zu Lande, Dektl. Rows include Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Hirse, Bohnen, Hafer, Raps.

Bukarester Devisen-Kurse

vom 24. Dezember 1900.

Table with 4 columns: London Cheq., 3 Monate, Paris Cheq., 3 Monate, Berlin Cheq., 3 Monate, Wien Cheq., 3 Monate, Italien Cheq., 3 Monate.

Offizielle Börsenkurse.

am 24. Dezember.

Table with 4 columns: Consolides, Banque roum., Wechsel in Paris, Devis Berlin, Devis Amsterdam.

Table with 4 columns: Effekt. Papiere Rubel, Disconto-Gesellschaft, Napoleon, Devis London, Paris, Amsterdam, Wien, Belgien.

Table with 4 columns: Ottoman-Bank, Türkisch-Loos, Ägypter, Griech. Anleihe, Dester. Eisenbahnen, Alpine, 3 1/2 % franz. Rente, 3 % franz. Rente, 5 % rum. Rente, 4 % rum. Rente.

Table with 4 columns: Stand über den Besaglich, Am 23. Dezember, Am 24. Dezember, Bemerkungen. Rows include L. Severin, Calafat, Bechet, L. Magurele, Gurgiu, Oteniba, Cernavoda, Sura Zalomitzei, Galaz, Tulcea, Corabia.

Frankfurt a/M., 24. Dezember.

Table with 4 columns: Italienische Rente, Ungar. Rente, Spanische Rente, London Cheque, Devis Wien, Amsterdam, Berlin, Belgien, Italien, London: anhaltend.

Telegamme.

(Dienst der 'Agence Roumaine').

Die Schließung der heiligen Pforte.

Rom, 24. Dezember. Heute fand in St. Peter die feierliche Zeremonie der Schließung der heiligen Pforte in Gegenwart des Papstes, der sich der besten Gesundheit erfreut, und mehreren tausend Personen statt.

Auszeichnung.

Paris, 24. Dezember. Kaiser Wilhelm hat dem Fürsten Münster anlässlich dessen Rücktrittes vom Botschaftsposten den schwarzen Adlerorden in Brillanten verliehen.

Personalnachrichten.

Weimar, 24. Dezember. Der Großherzog von Weimar leidet an Influenza; sein Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend.

Französisches Parlament.

Paris, 24. Dezember. Senatspräsident Waldeck-Rousseau verlangt, der Senat möge das Amnestieprojekt in der Form adoptieren, in welcher die Kammer es votiert hat.

Der Panславismus in Bosnien.

Wien, 24. Dezember. Die in Belgrad lebenden

serbischen Emigranten aus Bosnien und Herzegovina haben an den Czaren anlässlich seines Namensfestes ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in welchem sie den Wunsch ausdrücken, dass unter der Herrschaft des Czaren Nikolaus Russlands Größe wachsen, der Ruhm des Slaventhums steigen und die Freiheit der unterdrückten Slaven erlangt werden möge.

Vorgänge in der Türkei.

Konstantinopel, 24. Dezember. Der deutsche Botschafter hat bei der Pforte gegen die an die Werke Cramp in Philadelphia für einen Kreuzer erfolgte Zahlung protestiert, weil gewisse schon seit lange in Schwebeliege befindliche Forderungen der Firma Krupp noch nicht beglichen worden seien.

Der europäisch-chinesische Krieg.

Friedensverhandlungen.

Köln, 24. Dezember. Man meldet der 'Kölnischen Zeitung' aus Peking unterm 23. Dezember, dass die Friedensbedingungen heute dem Prinzen Tsching und Lihungtschang überreicht werden sollen.

Peking, 23. Dezember. Lihungtschang hat die Gesandten informiert, dass er wahrscheinlich Montag der Vertagung der Gesandten beizubehalten werde, um in Gemeinschaft mit Prinz Tsching die Kollektivnote der Mächte in Empfang zu nehmen.

New-York, 24. Dezember. Der 'New York Herald' veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, wonach die amerikanische Gesellschaft verlangt, die Mächte mögen an Kriegsschadigung nicht mehr als 200 Millionen Dollars verlangen.

Avis!

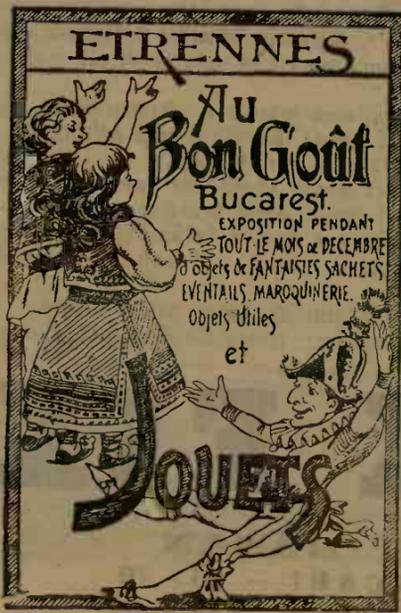
Zur Bequemlichkeit des Publikums haben wir ein Petroleumdepot in der Str. Bradului 27 eröffnet, wo Petroleum prima Waare per Dekaliter und in Blechgefäßen zu 15 Kilogrammen, Erzeugnisse unserer Fabriken zu convenienten Preisen verkauft werden.

Abonnements-einladung.

Am 1. Januar 1901 beginnt ein neues Abonnement auf das 'Bukarester Tagblatt'. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Die Administration und Redaktion

des 'Bukarester Tagblatt'.



AU BON GOÛT

Bukarest, Strada Lipscani 8

Nützliche Geschenke

GELEGENHEIT zum Einkaufe in allen Rayons. Kleidchen für Mädchen von Lei 11.50. Knabenkleider von Lei 16.50. Mädchenjaquets von Lei 14.50 ab.

Ein wahrer Gewinn für Damenschneider in Cheviotte-Stoffen, reine Schafwolle, Breite 120 cm, à Lei 3.25 bilden unsere grossen Vorräte. Vigognewolle mit Zwirn für Morgenkleider u. 'Robes de chambres', Breite von 120/110 zu Lei 2.90.

Damenjaquets in Doppeltuch zu Lei 49.50 u. 39.50

Künstliche Glas- und andere Gefässe.

Seidenjupons einfarbig u. fantasie, 55 u. 39 Lei

Ein schönes Geschenk: 6 Flaschen Eau d'or

Morgenkleider u. Jupons de Pyrénées | Schwarze Seidenstrümpfe von Lei 8.75 an - von Lei 6.90 an | das Paar von Lei 7.90 an.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 25. Dezember

Effecten-Curse:

amortifable Name von 1881	Kauf	Verkauf
interne	88.50	89.25
externe	76.50	76.25
Bucarester Communal-Anleihe	92.50	93.—
Fonc. Rural-Briefe	74.75	75.25
Urban-Briefe, Bucarest	78.50	79.—
Jassy	75.—	75.50

Actien-Curse:

Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Banque National 2175	2185	Soc. Patria 100	105
Agricol 283	285	Constructia 15	18
de Scom 23	205	Bafalt	—
Soc. Dacia Rom. 384	386	Bsatari Ga-	—
Nationala 335	337	2000 Unite	80— 90—

Münzen- und Banknoten-Curse:

Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Napoleon d'or 20.30	20.40	Russische Rubel 2.69	2.72
Deherr. Gulden 2.12	2.14	Frans. Francs 101	102
Deutsche Mark 1.24	1.25		

Geheime Krankheiten und Impotenz

Leiden, jede Art Bunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, welche die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 30 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Carbu Catergie No. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Vovozii.
Von 10-12 Uhr 5-8 Uhr

Kinderspital unter der Leitung des Professors

Dr. N. G. Thomescu

Calea Mosilor 244 in Bukarest. 2896
Aufnahme finden alle Kranke.

Für ansteckende Krankheiten sind besondere Pavillons errichtet.
Gratisconsultationen für Kinder finden täglich von 11-12 vormittags und 5-6 Uhr nachmittags statt.

Bucarest

Deutsche Liedertafel.

Mittwoch den 9. Januar n. St. 1901

(3. rumänischen Weihnachtsfeiertag)

im eigenen Vereinshause bei Eröffnung sämtlicher Lokalitäten:

Weihnachts-Kinderfest

(Das Reinertragnis ist zur Bekleidung armer Schulkinder und für die Armenpflege der evangelischen Gemeinde bestimmt.)
Zur Aufführung gelangt:

Die Teufelchen auf der Himmelswiese

oder

Der kleine Sapperlot

Kinder-Operette in 2 Akten von C. Reinecke nach dem gleichnamigen Märchen von R. Baumbach, einstudiert und inszeniert durch Fräulein E. und H. Klein unter Mitwirkung von mehr als 40 Knaben und Mädchen der deutschen Gesellschaft im Alter von 8-13 Jahren.

Personen:

Herr Petrus,	Engel.	Kreuzdonnerwetter,	Teufel.
Reiterchen,			
Sternschnuppe,	Engel.	Schickschwerenoth,	Teufel.
Erstes Wolkenschäfchen,			
Zweites Wolkenschäfchen,			
Drittes Wolkenschäfchen,	Engel.	Sapperlot	Teufel.
Wind,			
Wolkenschieber			

Chor der Engel. Chor der Teufel.

Ort der Handlung: 1. Akt: Die Himmelswiese. 2. Akt: Im Walde.
Vorher:

1. Prolog.
2. Sonate in D-dur von W. A. Mozart, 1. Satz, für 2 Klaviere.
3. Walzer-Reigen, ausgeführt von 8 jungen Damen im Directoire-Costume.

Nach Schluss der Operette: Promenade-Konzert.
Eröffnung der Lokalitäten um 4 Uhr, Anfang präzise um 5 Uhr nachmittags; Schluss des Festes um 8 Uhr Abends.

Preise der Plätze: 1 Fauteuil (1.-3. Reihe): Lei 8; 1 Seitenfauteuil: Lei 5; 1 nummerierter Sitz (4.-10. Reihe): Lei 5; 1 unnummerierter Platz, Lei 3. — Für Kinder die Hälfte.

Der Kartenverkauf findet von jetzt ab statt in der Kanzlei der evangelischen Gemeinde, Str. Luterană No. 6 (Realschulgebäude).

Für ein schmackhaftes Buffet wird durch den Vereinswirt Sorge getragen.

Zu zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

MAGASIN DE MODE

Caca Rahovei 5, Pasagiul Nirescher

Margarethe Stelzel

aus Berlin

empfehlen den geehrten Damen, Güte von den einfachsten bis zu den elegantesten zu außerordentlich billigen Preisen.
Garniren der Güte Stück Francs. 2.

Benützt die Gelegenheit!

Nur für kurze Zeit wurden in der Strada Carol 50 zu fabelhaft billigen Preisen

Die Möbel

aus dem Palment

Ausbruch & Hirschrift

verkauft. — Licitationspreis! — Gelegenheitskauf!
Kauft nicht anderswo bevor Ihr nicht unser Lager besucht habt.

2373

Das renommierte Weisswaren & Confections-Geschäft

„La Orasul Viena“

24, Calea Victoriei 24 vis-à-vis

der Buchhandlung Socecu verkauft vom 8./20. a. c. alle Sorten

Damenwäsche wie:

Bemden, Röcke, Nachthemden, Camisols, Beinkleider, französische Nieder, Flanell- Samet- u. Seiden-Blousen um

30%

billiger als vorher.

Exceptionelle Occasion:

Flanelleblousen 8 Frs.
Sametblousen 10 Frs.
Seidenblousen von 16-22 Frs.
Herrenwäsche zu bedeutend reduzierten Preisen.

Günstig zu verkaufen

1 Locomobile 18 HP. mit 2 Cilylinder (Umsteuerungs- Locomobile). 1 Locomobile 16 HP. Ruston Proctor & Cie. Ltd, 2 Cilylinder, Locomobilien 8, 10, 12 HP. — 1 liegende Stabilmachine mit stehendem Doppelkessel 14 HP.

Sämtliche Maschinen im gebrauchtem, jedoch tadellosem betriebsfähigen Zustande.

Erkundigungen und Preisausstellung sind bei der Eisen- und Metallgiesserei

Hans Nissl, Ploesci

einzuholen. Grosses Lager in echt französischen und ungarischen Mühlensteinen

2864

Christbaum-Verzierungen und Spielwaaren-Lager

beim

Bazar

Moş Crăciun

25, Str. Lipsocani 25

(Ecke Str. Sf. Nicolae-Selari).

Offerirt in Folge günstigen Einlaufs direkt aus den Spezial-Fabriken Deutschlands die betreffenden Artikel, billigt.

Detail-Verkauf

von 20 bani aufwärts bei Engrosverkauf hohen Rabat

Konditorei Jonsescu

Hoflieferant.

Piaţa Sf. Gheorghe.

Spezialitäten des Hauses:

DELICATS BONBONS

Von der Elite der Gesellschaft am meisten gesucht:

Datteln Farcies aux Pistaches

Die berühmten und feinen

Bisquits „Doppel Vanille“.

Feinste melange Chocolat-Bonbons, pr. Kilo. 2. G. Badewert die renom. Cosnaet (Wiener Kugelhupf), Fertig gepuzte Christbäume. Billige Scherzachen für den Christbaum.

2870

Das erste Platzierungsinstitut

und

Internationale

Gouvernantenheim

gegründet und autorisiert seit 1882 erschafft gutempfohlenen Personen jederzeit Stellen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungssach.

Das Heim bietet angenehmen Aufenthalt für 1-3 Francs täglich. 2614

Adelheid Bandau

Strada Popa Latu Nr. 1

Reisende,

die Gärtnereien und Blumenhandlungen besuchen, erhalten hohen Nebenverdienst. Offerte unter Chiffre D. J. 890 an Rudolf Mosse, Dresden. Nur erste Kräfte wollen sich unter Angabe des Bezirkes den sie regelmäßig besuchen melden. 2892

Einträgliche Nebenbeschäftigung

finden anständige Herrn beim „Deherr.-Aug. Mercur“ Bukarest, Andraşstr. 82. 2849

COCS

der Gasfabrik, erste Qualität in Säcken ins Haus gestellt.

BRIQUETTES

Steinkohlen aus Kardiff und Petrozseny,

Cocs für Schmelzöfen und Schmiedecocs,

Cocs in kleinen Stücken für belg. u. Paragina-Defen.

Englischer Antracit.

Gewicht garantiert

Engros und Endetailverhandt aus Braila, Constanza und Bukarest 2636

Alfred Löwenbach & Comp.

Str. Sf Voivođi 5. — Telephon.

Rafinirtes Petroleum

Rohöl, Theer, Benzin, Mineralöl.

Alfred Löwenbach & Co.

BUREAU Strada Sf. Voevozi No. 5

Generalvertreter der Gesellschaft „Aurore“

Die gesundheitlichen Vortheile

2789

welche die

Französische Wäsche

aus

Torf-Wolle

des Dr. Masurel bietet:

Kraft. Widerstandsfähigkeit gegen Fieber und Feuchtigkeit, wobei ein plötzlicher Witterungsumschlag nicht empfunden wird.

Immunität gegen Epidemien. Verhinderung gegen epidemische Krankheiten und schnelle Heilung der daran leidenden.

Ruhe. Bewahrt das normale Temperament und verhindert geistige Störungen.

Die Flanelle aus Torf-Wolle sind nach jahrelangen

versuchen und Erfahrungen anerkannt als

Präservative gegen Katarrhe und Fieber, empfehlenswerth in schweren Krankheitsfällen

und selbst in der Zeit der Genesung, um einem Heziediofall vorzubeugen unentbehrlich aber auf Reisen.

Heilt. Rheumatismus, Brustkrankheiten, Lungenleiden, Bodagra. unentbehrlich allen gegen den Klima

wechsel empfindlichen Personen.

Wohlthätig für Alle, welche Kälte nicht ertragen können, für Nervenschwäche, Nierenleiden,

besonders für Personen, für welche der regelmäßige Schweiß die Basis der Gesundheit bedeutet,

Regenerierend für den ganzen Körper indem sie eine angenehme Wärmtemperatur erzeugen

außerdem verschaffen sie die Gesundheit wieder, und lindern die körperlichen Schmerzen.

Hygienisch absorbiren den Schweiß, der sich der leicht beseitigen läßt und erhalten den Kranken in tadelloser Reinheit. Antiseptisch.

Dauerhaft. Außer den oben angeführten Vortheilen ist die Torfwolle auch als der beste Stoff anerkannt.



Tragen Sie deshalb Hemden, Flanelle, Unterhosen, Strümpfe Brustlatzen etc. aus Torfwolle

Alleiniges Depot für Bukarest im Geschäfte

Au Petit Parisien

HOFLIEFERANT

Bukarest, Calea Victoriei,

gegenüber dem Palais.

Depots in der Provinz:

GIURGIU: La Curcubeu,	TIRGOVISTE: Sc. Iordanide
Luca Lucatos.	FOCŞANI: Vartan Missir
LOESTI: Constantinescu & Bucărescu.	şi si Iacob K. Hanagik
CARACAL: Th. Vlădescu.	PITEŞTI: C. N. Ionescu.
TECUCI: Fraţii Ibraileanu.	BERLAD: Marcel Broclo.
BRAILA: Fraţii G. Perlea.	BUZEU: Fraţii Stoicescu.
CRAIOVA: S. Benvenisti, (Bazarul Olteniei).	T.-SEVERIN: Abr. I. Alad-jem.
GALAŢI: Nae Istrătescu.	CAMPULUNG: N. Aronescu

Auf Verlangen wird der illustrierte Katalog gratis und franco zugesendet.

